

SLUB Dresden

34 8

5360

Zell 1





Altzella

- das Kloster der Mark Meissen -

ein Wegbereiter

deutsch-christlicher Kultur

Von Alfred Berger, Nossen

Verlag: Heimatverein Nossen — Druck: Gustav Kliemt, Nossen

Schrifttum:

- Archivalien, Hand- und Druckschriften im Hauptstaatsarchiv Dresden, in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden und in der Universitätsbibliothek Leipzig.
- Codex Dipl. Sax. reg.: Urkundenbuch des Hochstifts Meißen.
- Puttrich: Die Denkmäler der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Leipzig 1850.
- Otte, Heinrich: Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. Leipzig 1854, Weigel.
- Dohme, R.: Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland. Berlin 1868, Schade.
- Dehio und Bezold: Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1884.
- Rüttimann, Hermann: Der Bau- und Kunstbetrieb der Cistercienser unter dem Einflusse der Ordensgesetzgebung im 12. und 13. Jahrhundert. Cistercienser-Chronik 1911.
- Rose, Hans: Die Baukunst der Cistercienser. München 1916, Bruckmann.
- Rauda, Fritz: Die Baukunst der Benediktiner und Cistercienser in Sachsen. Verein für Geschichte der Stadt Meißen, 1917.
- Cössler, Cornelius: St. Benedicti Regula Monachorum. Für das Noviziat übersetzt und erklärt. Graz 1931, Ulrich Moser.
- Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1933, Schöningh.
- Schlegel, Christian: De Cella Veteri. Dresden 1703.
- Knauth, Joh. Conr: Geographisch-historische Darstellung des Stiftsklosters Altenzelle. Leipzig 1721.
- Beyer, Eduard: Das Cistercienserstift und Kloster Alt-Zella. Dresden 1855, Janssen.
- von Martius, Heinrich: Kloster Altenzelle. Freiberg 1821, Graß & Gerlach.

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlages.

34. 8. 5360



Witzella

= das Kloster der Mark Meißen =

ein Wegbereiter

deutsch=christlicher Kultur

Von Alfred Berger, Rossen

Verlag: Heimatverein Rossen — 1935 — Druck: G. Kliemt, Rossen

397/1935

Ortsq

Ungültig



a 362

Inhaltsverzeichnis:

Borgeschichte	Seite 3
Der Cistercienser-Orden	Seite 4
Die Gründung von Altzella	Seite 7
Die äußere Anlage:	
Mauer, Tor, Betsäule	Seite 8
Wirtschaftsgebäude	Seite 11
Klausurgebäude	Seite 20
Abtei	Seite 32
Die kulturelle Bedeutung	Seite 35
Die wirtschaftliche Bedeutung	Seite 41
Ein Tag im Kloster	Seite 49
Zeittafel	Seite 62
Schrifttum	Umschlag



— 9. Sep. 1960

G

Als die germanischen Stämme in der Zeit der Völkerwanderung den Westen und Süden Europas eroberten, rückten die Slaven in die frei gewordenen Gebiete ein. Sie mieden die dichten Wälder im Süden der Mulde und besiedelten die fruchtbaren Ackerbaugegenden im Norden um so enger. Schon waren sie bis über die Saale nach Thüringen vorgedrungen. Da unternahm Karl der Große im Jahre 784 den ersten erfolgreichen Gegenstoß, der ihn bis zur Elbe führte. Als Karls Enkel im Jahre 843 sein Riesenreich unter sich geteilt hatten, blieb den germanischen Stämmen des Ostreiches der Weg nach Westen versperrt. An der Westgrenze gingen im Laufe der Geschichte sogar große Teile ehemals deutschen Gebietes an Frankreich verloren. Es blieb demnach nur der Zug nach Osten übrig, die Wiedergewinnung der alten Heimat, eine Völkerwanderung der deutschen Stämme in umgekehrter Richtung. Dabei zog mit dem Ritter der Priester. Schwert und Kreuz kämpften gemeinsam. Denn die wiedereroberten Gebiete sollten nicht nur dem Deutschtum, sondern auch dem Christentum gewonnen werden. Am erfolgreichsten waren die Züge Heinrichs I., der 929 Meißen gründete. Aber noch jahrhundertlang war unsere Heimat Grenzland und heißumstrittenes Kampfgebiet. Der allgemeine Slavenaufstand vom Jahre 982 und die fortwährenden böhmischen und polnischen Raubzüge ließen es noch nicht geraten erscheinen, Klöster in diesem unsicheren Grenzlande anzulegen. Erst Konrad der

Große, der erste erbliche Markgraf von Meißen, entschied den endgültigen Sieg des Deutschtums. Doch verhinderte er selbst die Entstehung eines einheitlichen Ostlandes, da er seinen Besitz unter seine fünf Söhne verteilte:

Konrad d. Gr. 1123 — 1156

Otto † 1190: Mark Meißen	Dietrich: Mark Lausitz, Grassch. Eilenburg	Dedo: Grassch. Groitzsch und Rochlitz	Heinrich: Grassch. Wettin	Friedrich: Grassch. Brehna
Albrecht der Stolze † 1195	Dietrich der Bedr. † 1221			

Heinrich der Erlauchte 1221 — 1288

Obwohl Konrad schon 1124 auf dem Petersberge bei Halle ein Kloster als Erbbegräbnisstätte für seine Familie errichtet hatte, gründeten seine beiden mächtigsten Söhne in ihren eigenen Gebieten neue Klöster als Begräbnisstätten:

Otto, wegen der in seinem Gebiete gemachten Silberfunde **der Reiche** genannt, 1162 das Cistercienserstift Alzella,

Dedo, der nach dem Tode Dietrichs auch dessen Besitzungen geerbt hatte, 1168 das Kloster Zschillen (Wechselburg).

Der **Cistercienserorden** hat seinen Namen nach dem Mutterkloster Cistercium (Citeaux) bei Dijon in Burgund, das 1098 vom heiligen Robert gegründet worden war. Die strengen Regeln des Benedikt von Nursia, der 529 auf dem Monte Cassino das erste Kloster gegründet hatte, waren 500 Jahre später vergessen; die Klöster waren reich, die Mönche bequem und stolz geworden. Die Benediktiner, besonders aber die aus ihnen hervorgegangenen Cluniacenser, entfalteten im 11. Jahrhundert eine aufreizende Pracht. Der heilige Robert, der als

Abt von Molesmes vergebens dagegen angekämpft hatte, gründete sein Reformkloster mit einigen Gleichgesinnten in einer wilden Einöde. Er führte die Benediktinerregel in ihrer alten Strenge wieder ein, forderte einfachste Lebenshaltung und schwere körperliche Arbeit. Durch den heiligen Bernhard, der in jungen Jahren Abt des Tochterklosters Clairvaux wurde, nahm der neue Orden einen derartigen Aufschwung, daß man das 12. Jahrhundert als das Jahrhundert der Cistercienser bezeichnen kann.

Schon äußerlich unterschieden sich seine Klöster von denen anderer Orden. Die Cistercienser siedelten weder in volkreichen Städten wie die Franziskaner, noch errichteten sie weithin sichtbare Klosterburgen auf Bergeshöhen wie die Benediktiner. Sie suchten sich eine abgelegene Wildnis, um sie durch eigener Hände Arbeit urbar zu machen. Sie verzichteten auf die für große Volksmassen berechneten prächtigen Dome und begnügten sich mit einem einfachen Bethause. Ihr oberster Grundsatz hieß: Entsagen und Dienen! Sie hielten es für Sünde, Kirchenschätze aufzuhäufen, weil man das Geld dafür den Bedürftigen entzieht. Deshalb verlangten sie Einfachheit in allen Dingen. Über dem grobwillenen grauweißen Untergewand (tunica) trugen sie bei der Arbeit einen schwarzen Überwurf (scapulier) mit Gürtel, sonst ein Obergewand (cuculla) aus demselben Stoff. Verboten war der Gebrauch fremder Gewürze. Fleisch war nur als Krankenkost erlaubt, Eier, Milch, Fische und Wein nur in besonderen Ausnahmefällen. Nur was mit eigener Hände Arbeit gewonnen wurde, durfte gebraucht werden. In der Kirche war der Gebrauch goldener und silberner Gefäße, seidener und gestickter Meßgewänder, die Anbringung von Gemälden, Steinbildern und bunten Glasfenstern, der Gebrauch von Orgeln verboten. Auch Kirchtürme waren verboten. Nur ein hölzerner Dachreiter über der Bierung war erlaubt. Die größte Glocke durfte nicht mehr als fünf Zentner wiegen. In den Büchern waren nur einfache schwarze Buchstaben erlaubt. Verboten war alles, was den Geist auf irdische Dinge ablenken konnte.

Aber gerade in diesem Zwange zum Sichbescheiden lag für die Ordenskünstler ein Anreiz, durch besonders sorgfältige Raumgestaltung und gediegene Behandlung der Werkstoffe einen neuen Stil der Sachlichkeit zu schaffen, der von dem überladenen romanischen über die asketisch-einfachen Ausdrucksformen der ersten Cistercienserzeit allmählich hinüberführte zum deutschesten aller Stile, dem gotischen.

Die Ordensverfassung der Cistercienser schuf eine gesunde Selbstverwaltung, in der jedes Glied gleichzeitig nach oben und unten verpflichtet war. Alle Klöster bildeten eine große Familie, in der es nur das Vorrecht des Alters gab. Unter dem Vorsitz des Vaterabtes von Cistercium fand dort alljährlich die Kapitelversammlung statt, an der alle Äbte teilzunehmen hatten. Ihre Beschlüsse waren rechtskräftig. Ihr stand die Disziplinargewalt über alle Klöster zu. Deshalb waren die Cistercienser die einzigen, die nicht unter der Hoheit der Bischöfe standen. Nur mit Genehmigung der Kapitelversammlung durfte ein neues Kloster gegründet werden, wenn auf Grund genauester Nachprüfung alle Voraussetzungen für seine Existenzfähigkeit erfüllt waren. Dann wurde ein schon bestehendes Kloster als Mutterkloster beauftragt, die Tochtergründung vorzunehmen und nach erfolgtem Aufbau mit einem Abt und zwölf Mönchen aus den eigenen Reihen zu besetzen. Der Vaterabt war nun verpflichtet, jedes Jahr das Tochterkloster eingehend zu visitieren, vorgefundene Mängel abzustellen, im Bedarfsfalle Unterstützungen zu gewähren und bei der Kapitelversammlung darüber Bericht zu erstatten. So herrschte in allen Ordensniederlassungen ein einheitlicher Geist und ein einheitlicher Stil. Außerdem boten die jährlichen Reisen nach Cistercium, bei denen möglichst in Niederlassungen des eigenen Ordens übernachtet wurde, den Äbten Gelegenheit, mancherlei Anregungen mit nach Hause zu nehmen. Wie die folgende Übersicht zeigt, verläuft die Abstammungslinie von Alzella über Pforta bei Raumburg, Walkenried am Harz, Altencampen bei Köln und Morimund in Lothringen zurück nach Cistercium:

Cistercium 1098

La Ferté 1113	Pontigny 1114	Clairvaux 1115	Morimund 1115
Altencampen 1122		Georgenthal 1140	
Walkenried 1127		Volkenroda 1131	
Schmölln 1132	Pforta 1137	Sittichenbach 1141	
Altzella 1162	Leubus 1175	Buch 1192	Grünhain 1235
Neuzella 1281			

Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigt am 26. Februar 1162, daß Markgraf Otto von Meißen dem von ihm gestifteten Kloster 800 Hufen Land in der Provinz Dalemince gegen Mittag von der östlichen Milde im Burgward Mochowe übereignet hat. Das neue Kloster wurde, wie alle Cistercienserklöster, der Jungfrau Maria geweiht und erhielt den Namen Cella Sanctae Mariae oder **Marienzelle**. Erst nach der Gründung von Neuzelle bei Guben wird es als Cella Betus, Altzelle oder **die alte Zelle** bezeichnet.

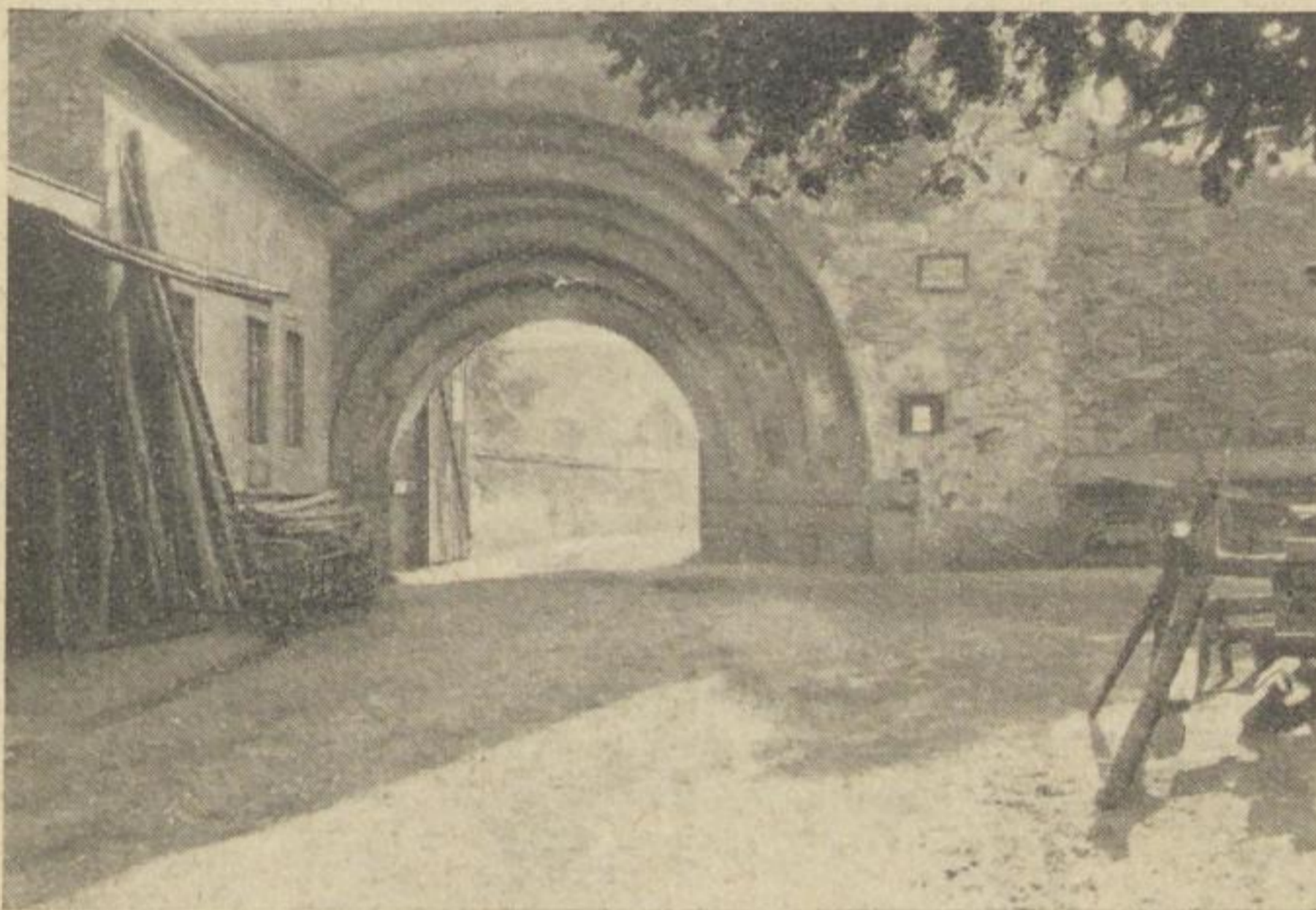
Ursprünglich wollte man die Kultivierung dieses riesigen Waldgebietes von Westen her vornehmen. Denn eine Urkunde von 1183 (Beyer S. 518) besagt, daß man bei dem Orte Bor (Böhrigen) begonnen habe; doch sei der Platz zum Aufbau nicht geeignet gewesen. Tatsächlich findet man bei Cistercienserklöstern sehr oft, daß man sich während des Baues, mitunter sogar nach erfolgtem Aufbau, zur Verlegung nach einem anderen Orte entschloß. Auch in der Nähe des neuen Platzes war schon eine Klostergründung versucht worden. Dort, wo im Zellwalde die Rössen-Freiburger Eisenbahn die Wege am Dampfsgewerk kreuzt, hatte der Ritter Tammo von Strele 1141 ein Benediktinerkloster zu Ehren der heiligen Walburgis gegründet, das angeblich durch die Sorglosigkeit der Mönche und die Öde der Gegend sehr bald wieder einging. Die Cistercienser von Altzella errichteten dort eine weitberühmte Wallfahrtskapelle, die „alte Zelle“, an der vier Geistliche tätig waren.

Da die Gründung Altzellas von Pforta aus erfolgte, kamen Mönche und Laienbrüder von dorthier zum Aufbau. Sie errichteten zunächst einfache Blockhütten für ihre eigene Unterkunft und eine einfache Kapelle für ihre täglichen Andachten. Wertvoll war, daß Steine, Sand und vor allem Lehm zum Ziegelbrennen in unmittelbarer Nähe vorhanden waren. Alle Arbeiten wurden von Ordensangehörigen ausgeführt. Deshalb erstreckte sich auch, wie bei allen Cistercienserbauten, der Aufbau über einen langen Zeitraum. Erst 1175 waren die notwendigsten Gebäude samt dem Bethaus fertig, während die Stiftskirche mit dem hohen Chor erst 1198 geweiht werden konnte.

Die äußere Anlage des Klosters. Eine gewaltige Bruchsteinmauer schließt das geweihte Klostergebiet von der Außenwelt ab. Sie ist 1325 m lang, 1,70 m stark und 3,4—5 m hoch. An der Nordseite sind zum Schutze gegen das Hochwasser starke Strebepfeiler vorgebaut. Beim Bau der Leipzig-Dresdner Eisenbahn mußte ein Stück der Mauer abgebrochen und weiter zurückgesetzt werden. Zwischen den Gleisen der Leipziger und Riesaer Bahnlinie sind noch Mauerreste sichtbar.

Das **romanische Tor** war die einzige Öffnung in der Mauer. Es stammt ebenso wie diese aus der ersten Bauzeit. Mit seinem siebenfach gewölbten Bogen stellt es eine wahre Pforte des Himmels dar. Leider ist später der Weg so weit aufgefüllt worden, daß die Säulen mehr als 1 m in der Erde stecken und die Schießcharten unmittelbar auf dem Erdboden sitzen. Noch unbegreiflicher ist, daß im vorigen Jahrhundert ein Werkstattgebäude unmittelbar vor das Tor gebaut werden durfte. Die lichte Weite des Tores beträgt 4,90 m, die Höhe 5,26 m, die Tiefe der Torhalle 5,30 m. In drei Abtreppungen erweitert es sich bis auf 10 m Breite und 7,8 m Höhe. Die Rundsäulen tragen schlichte Würfelkapitäl. Die darüberliegenden drei Rundstäbe sind ebenfalls aus Haustein gearbeitet. Sie sind im Scheitel stärker als an den unteren Enden, eine Eigentümlichkeit, die sich auch an den noch erhaltenen Portalen der Stiftskirche und des Winterrefektoriums beobachten läßt. Die Gewände und die darüberliegenden vier Rundbögen sind teils

aus Bruchstein, teils aus Ziegeln gemauert und verputzt. Über dem Tore befand sich die Pfortnerwohnung mit der Sturmglocke auf dem Dache. Auf dem mittleren Rundbogen sind noch Spuren eines Wehkreuzes zu erkennen. Kurz nach 1500 hatte Abt Martin am Tore eine lateinische Inschrift anbringen lassen, die in deutscher Übersetzung lautet: „Abglanz



Aufn. Wachsuth, Niederstriegis

der väterlichen Herrlichkeit, der du Licht spendest der Sonne, gib, daß Cella sich hier der Segnungen deiner Liebe erfreue, dort aber in der ewigen Ruhe die Himmelspeise genieße, wie sie zu geben dir allein möglich ist. Himmelsfreuden auch gib, heiliger Christus, den Fürsten, durch deren Hilfe dieses Kloster gegründet ist.“

Ursprünglich gab es kein Gebäude außerhalb der Mauer, da das Dorf Zella und die Klostermühle an der Mulde erst nach der Aufhebung des Klosters gebaut wurden. Nur eine **Betsäule** stand auf einer Anhöhe unweit des Klostertores und mahnte die Herannahenden zu einer letzten Andacht vor dem

Betreten der geweihten Stätte. Sie steht jetzt im Klosterpark und trägt auf fünfeckigem Sockel eine offene Laterne, in der sich Marien- und Heiligenbilder befanden. Sie zeigt die Formen der Spätgotik des 15. Jahrhunderts.

Unmittelbar am Tor befanden sich **zwei Kapellen**. Die eine war der heiligen Katharina und der heiligen Agnes, die andere dem heiligen Georg und dem heiligen Christophorus geweiht. In diesen Kapellen verrichteten die Vorüberreisenden und die Wallfahrer ihre Andachten. Wahrscheinlich hatten auch Frauen hier Zutritt, denen das Betreten des Klosters, auch der Klosterkirche, streng verboten war. Hier wurde den Wallfahrern die größte Kostbarkeit des Klosters gezeigt, eine in Gold gefaßte Rippe der heiligen Katharina, die ein Goldarbeiter aus Prag dem Abte Vincentius im Jahre 1420 geschenkt hatte und deretwegen das Kloster einen besonderen Ablaß erhielt. Rechts vom Tor sind in der Mauer noch zugesezte Fensteröffnungen zu erkennen. Das Gebäude, das sich jetzt an der rechten Innenseite des Tores befindet, ist erst 1593 vom Pächter Hans Heinrich von Salhausen für einen Diener zur besseren Bewachung des Tores erbaut worden, während noch zu Lebzeiten des Kurfürsten August dessen Mohr Georg mit Weib und Kindern als Torwärter im Torstüblein wohnen durfte. (H. St. A. Coll. Schmidt Amt Rossen Vol. V No. 76 v. J. 1575.)

Die Klostermauer umschloß ein Gebiet von reichlich 17 ha, das für manche Stadt Raum genug geboten hätte. Denn Altzella war nicht nur eine weltabgeschiedene Stätte frommer Betrachtung, sondern auch der wirtschaftliche und verwaltungspolitische Mittelpunkt eines Gebietes, das mindestens die Größe einer Amtshauptmannschaft besaß. Deshalb gliederte sich die Anlage in drei Hauptteile, 1. den Wirtschaftshof, der sich vom Tore bis hinunter zum Mühlgraben und auf der andern Seite bis zur Ziegelei erstreckte, 2. die Klausur mit der Stiftskirche und den Wohnstätten der Mönche, 3. dahinter im stillsten Teile, am weitesten vom Tore entfernt, Abtei, Fürstenhaus, Krankenhaus und Friedhof.

Der **Wirtschaftshof** befand sich im wesentlichen dort, wo jetzt die Gebäude des Kammergutes stehen. Es ist heute unmöglich, den Standort aller Wirtschaftsgebäude genau nachzuweisen. In den Klosterakten werden sie höchst selten erwähnt, da es als selbstverständlich galt, derartige Anlagen zu besitzen. Erst in den Inventarien nach der Aufhebung des Klosters werden sie ausführlich genannt, da der Staat nur Interesse an der Erhaltung der wirtschaftlichen Einrichtungen hatte. Aus den Inventarien von 1541 (ein Jahr nach der Aufhebung des Klosters) und 1545 (H. St. A. Loc. 32463 Rep. XX Kossen Nr. 12 und 13) ersehen wir, wie umfangreich der Wirtschaftsbetrieb in der letzten Zeit des Klosters gewesen sein muß. Wenn auch leider keine Zeichnungen und Pläne darin vorkommen, so läßt sich aus der Reihenfolge der Aufzählung der Standort einiger Gebäude ziemlich eindeutig festlegen. Die Aufnahme-Kommission, die ihre Tätigkeit in der Abtei begonnen hatte, ging von dort aus am Mühlgraben entlang, der von der Pilsche aus unter der Klostermauer hereingeleitet wurde. Sein Lauf läßt sich heute noch feststellen. Dort befanden sich vor allem die Einrichtungen, die viel Wasser benötigten, nämlich (hierzu Plan auf S. 22/23):

das **Fleischhaus**, wahrscheinlich das Kühlhaus für das frisch geschlachtete Fleisch. Dort lagerten 1541 noch 38 Rinderhäute und 252 Schaf- und Kalbfelle.

Das **Schlachthaus** enthielt Schlachtbank, Brühtrog, Kessel, 2 Aufzüge, 9 Fässer, 4 Zober, 4 Wasserkannen.

Noch vor wenig Jahren wurden an dieser Stelle vom Gärtner Richter zahlreiche Knochen von Schlachttieren gefunden.

Die **Küche**, die sich unmittelbar anschloß, war nach dem Beispiel anderer Klöster ursprünglich wohl nur für den Abt und seine zahlreiche Dienerschaft, sowie für die vornehmen Gäste bestimmt, 1541 aber auch für das übrige Personal. Sie verfügte u. a. über 8 große und 8 kleine kupferne Kessel, 38 zinnerne Schüsseln von verschiedener Größe, 2 große eiserne und 20 messingne Töpfe, 5 Mörser, 5 Eierpfannen, 5 kupferne Durchschläge, 5 Bratpfannen, 5 lange Bratspieße, 14 Kellen,

2 Schaumlöffel, 2 Hängeleuchter. 1541 befanden sich im Rauch 2 Spieß Heringe und 2 Spieß Fleisch. Daneben war ein **Küchenstüblein** für das Personal, darüber die **Speisekammer** „für die essende Ware, so man täglich braucht“. 1541 wurden dort verwahrt: 9 geräucherte Rindsbäuche, 27 Speckseiten, 26 Schultern, 50 Bratwürste, 3 halbe Tonnen Butter, 2 Bütteln Salz, 6 Fäßchen Wildbret, 2 Tonnen Heringe, $\frac{1}{2}$ Tonne gesalzener Hecht, 1 Tonne Honig, 1 Viertel Zwiebeln, 4 Schock Eier, $1\frac{1}{2}$ Korb Feigen, 1 Mandel gedörrte Lachse, ein wenig ungarische Pflaumen und 50 „Newnockenn“ (Neunaugen?)

Daneben gab es eine größere **Küchenstube** mit 2 Tischen, Truhe und Bänken, eine **Köchekammer** mit 2 Betten und des **Küchenmeisters Kammer** mit 1 Bett, Tisch und Stuhl.

Im **Weinkeller** befand sich ein großer Vorrat von kupfernen und zinnernen Röhren, Bechern, Flaschen, Kannen, $1\frac{1}{2}$ Schock Wein- und Biergläsern, Zobern und Trichtern, Fässern und Gärmulden. Außer diesem, in der Nähe der Küche gelegenen, werden noch aufgeführt: der **Sammlung Keller** (Keller des Convents), der **vordere Keller**, der **alte Keller**, der **neue Keller**, der **kleine Keller**, der **Mostkeller**. 1541 lagerten darin insgesamt 14 Viertel roter, 103 Viertel lauterer Wein, 3 Viertel Wermut-, 2 Viertel Salben-, 1 Tonne Nelken- und 3 Viertel weißer Beerwein, 77 Faß alt Bier, 24 Faß Speisebier und 44 Faß gering Trinken (Covent oder Dünnbier).

Im **Breßhause** befand sich eine Weinpresse mit allem Zubehör.

Das **Waschhaus** diente zum Reinigen der Bier- und Weinfässer. Vor diesem Gebäude lagen 3 große Fässer, von denen jedes 30 Viertel faßte. Im Waschhause befanden sich 16 große Weinkufen zu 4 Vierteln, 2 Weinfässer, 2 Bierlinge zu Bier, 12 Bierfässer, 2 Schrotfässer, 1 kupferne Pfanne zu 3 Vierteln.

Das **Brauhaus** enthielt eine kupferne Braupfanne nach 9 Vierteln mit allem Zubehör, 6 große und kleine Bottiche, 20 Kühlfässer und 2 Bannen. Vor dem Brauhause war ein Born.

Im **Badhause** waren 2 Badöfen und ein eingemauerter Kessel, in der **Badstube** 1 Auswirketisch, 2 Badtröge, 1 Mehlfasten, 2 Mehlfässer, 5 Mulden u. a.

Die Mühle besaß 3 Gänge mit Steinen und allem Zubehör. Auf dem Boden befanden sich Mehlkästen und -säcke, Hohlmaße und Werkzeug.

Das Gerbehaus hatte einen großen Kessel und eine Lohbütte mit eisernen Reifen.

Auf dem langen Kornhause lagerten 1541: 24 Malter (1 Malter = 12 Scheffel) Weizen, $11\frac{1}{2}$ Malter Korn, 2 Scheffel Weizengraupen und 20 Malter alter Hopfen, unter dem



Aufs. Wachsuth, Niederstieglis

langen Kornhause wurden 36 leere Bier- und 72 Weinfässer aufbewahrt. Im Inventarium von 1545 ist vermerkt: „Dies obgeschriebene lange Kornhaus ist am Schieferdache ganz caduc und wandelbar, daß es überall dadurch regnet, so daß

es alle Schuttböden einweicht.“ Mit diesem langen Kornhause sind zweifellos die Schüttgebäude gemeint, deren drei hohe Giebel von der Bahn aus sichtbar sind. Der nördliche Giebel trägt ein Steinkreuz, der südliche ist beiderseits in 10 Stufen abgetrepppt. Das Gebäude hat innen eine Länge von 32 m und eine Breite von 12 m. Das Mauerwerk ist 105 cm stark. Ein Rundbogentor an jeder Giebelseite gestattete die Ein- und Durchfahrt der Zinsgetreidewagen. Drei hohe, schmale Rundbogenfenster auf jeder Giebelseite gaben den übereinanderliegenden Schuttböden Licht und Luft. Ihre Gewände sind in Ziegeln gemauert. Die beiden Längswände sind nur im Erdgeschoß erhalten. Sie haben schlißartige Fenster, deren Gewände sich schräg nach innen erweitern. An dieses erste ist ein zweites, ganz ähnliches Gebäude im rechten Winkel nach Westen zu angebaut. Es ist innen 43 m lang und 12 m breit. An der Längsseite ist eine rundbogige Toreinfahrt. Im Westgiebel befinden sich zwei Rundbogenfenster übereinander. Auch hier sind im Mauerwerk die Fugen mehrerer übereinanderliegender Schuttböden sichtbar. In den Überresten der Längswände sind auch hier im Erdgeschoß schlißförmige Fensteröffnungen vorhanden. Wahrscheinlich diente dieser untere Raum als Wagenschuppen. Nach dem Inventarium von 1541 befanden sich „im Wagenhause unterm langen Kornhause“ eine Anzahl Wagen, Schlitten, Räder und Rufen. Die Rundbogentore und -fenster und ein romanischer Giebelansatz am Westgiebel weisen auf eine Entstehung kurz nach 1200 hin, als zur Aufnahme der großen Mengen von Zinsgetreide große Schuttböden benötigt wurden, die man am zweckmäßigsten in der Nähe der Mühle errichtete.

Es darf also wohl angenommen werden, daß die bis jetzt genannten Gebäude sich am Mühlgraben von seinem Eintritt unter der Klostermauer bis zu seinem Austritt aus dem Klostergelände bei den Schüttgebäuden herab erstreckten.

Die nun in der Aufzählung folgenden Gebäude (Struthof bis Malzhaus) befanden sich zwischen den Schütthäusern, dem Haupttore und dem Winterrefektorium:

Der **Struthof** (ahd. u. mhd. *struot* = mit Gebüsch bewachsenes sumpfiges Gelände) diente der Schweine- und Pferde- zucht. 1541 befanden sich darin 120 Schweine, 5 alte Mutter- pferde mit Kunt und Geschirr, 3 zweijährige und 2 einjährige Fohlen. In einer **Kammer** lagerten 8 Malter Hafer. Im **Hause** waren „1 Kessel, 2 Bütten, da man Spülicht eingießt, 1 Bütte, 5 Schrotfässer, darin man Kleie tut, 9 Zober, darinnen man den Schweinen vorträgt“, Anrichtefässer, Wasser- fannen usw. Für das Personal war eine **Stube** vorhanden. Im Inventarium von 1545 heißt es: „Dieser vorgeschriebene Struthof ist an Ställen, Scheunen und andern Gebäuden allenthalben auch sehr caduc und zerfallen.“ Auch vor dem Struthofe befand sich ein Born.

In der **Büttnererei** oder **Böttcherei** lagerte außer dem nötigen Handwerkszeug ein Vorrat von 30 Schock Faszreifen. Im In- ventarium von 1575 heißt es: „Unterm Büttnerhause seindt drey Keller, ein oberer, mittlerer und unterster.“ Damit ist natür- lich nicht gemeint, daß diese Keller etagenweise übereinander lagen. Der obere lag nach dem vom Klostertore kommenden Haupteingange zu, der untere nach Norden, wo das Gelände abfällt. Der Name **Böttcherei** hat sich bis heute für das sehr alte Gebäude nordöstlich des Klostertores erhalten, das Gur- litt (S. 61/62) irrtümlich als Brauhaus ansieht. Es besitzt heute noch die drei erwähnten sehr alten Keller.

Von hier aus folgen in der Richtung nach dem Winterrefek- torium zu die Einrichtungen für den umfangreichen Fuhr- betrieb. Das **Schirrhause** diente zur Aufbewahrung von 6 höl- zernen und 4 eisernen Eggen, 6 Pflügen und anderem Ackergerät.

In der **Schmiede** standen 3 große Amboße und ein kleiner mit 4 Blasebälgen. An Handwerksgerät waren 1541 u. a. vorhanden: 35 kleine und große Hämmer, 4 Borschläger, 3 Rad- zangen, 2 große Feuerzangen, 7 Handzangen, 6 Nagelisen und 4 „Keymer, da man die Hufeisen mit ausmacht“. Außer der Werkstatt gab es noch 1 **Stube**, 1 **Küche** mit reichlichem Inven- tar, 1 **Speisekammer** mit 14 Scheffeln Getreide und anderen

Vorräten, die **Schmiedeknechtkammer** mit 3 Betten und einen **Schweine Stall** mit 8 Schweinen.

Im **Reisigen Stall** standen 3 Klepper mit Sätteln, Zäumen und Kumten, im **Wagenpferdestall** 4 Pferde vom Abtgeschirr und je 4 Pferde vom Ober-, Mittel- (oder Holz-) und Unter- geschirr, außerdem 4 „gar untaugliche“ Gäule, 1 Karrenpferd und „1 Klepper, den der Bursarius reitet“. Für die Wagen- knechte gab es eine **Stube** und eine **Kammer** „mit 4 geringen Spanbetten, von Brettern zusammengeslagen“.

Im **Schirrhofe** standen gegen 20 verschiedene Wagen, Schlit- ten und Ersatzteile für solche.

Im **Bursarienhäuschen** (v. lat. bursa = Fell, Beutel, Börse. Bursarius = Säckelmeister. Ihm war die Verwaltung des Klostervermögens übertragen. Im Inv. von 1541 wird dieses Gebäude nach der Voigtei genannt.) wurde 1541 ein beträcht- licher Vorrat von neuem Pferdegeschirr aufbewahrt.

Auf dem **Haferhause** lagerten 1000 Scheffel Hafer, 3 Scheffel Erbsen und 2 Fuder Most, im **Bechhause** 10 Scheffel Erbsen und 5 Scheffel Hafer, 40 Hopfenhaden, außerdem Geräte zum Ausfieden des Beches, das in der Brauerei und Böttcherei benötigt wurde.

Im **Malzhause** lagerten auf dem Boden 7 Malter Gerste, 7 Malter Malz, 2 Malter neuer Hopfen, 3 Scheffel Weizen und 6 Scheffel Korn. In der **Mälzerei** befand sich eine Darre mit allem Zubehör und 1 Bottich mit drei eisernen Reifen, außerdem eine **Stube** mit einfachen Möbeln.

Beim Inventarium von 1541 folgen auf die Mälzerei Waschhaus, Brauhaus und Mühle, bei dem von 1545 Winter- und Sommer-Refektorium. Beides ist richtig. 1541 wandten sich die Aufnehmenden vom Malzhause nach Norden, 1545 nach Osten. Auch in den Inventarien von 1575 und 1580 wird diese Tatsache bestätigt. Dort wird als wichtigstes Gebäude die Wohnung des Verwalters erwähnt: „das naue hauß der Einen sentten an der Melkerei“, die heutige Pächterwohnung, die demnach zwischen 1545 und 1575 erbaut ist und mit der

Klosterapotheke nicht das mindeste zu tun hat, wie oft behauptet wird. In diesem neuen Gebäude gab es eine Tür nach der Mälzerei und aus der Küche eine Tür nach dem Brauhause zu. Die Mälzerei lag demnach östlich, das Brauhause nördlich der Pächterwohnung. 1575 wird auch zuerst das **Schreiberhaus** erwähnt, in dem später die Brennerei errichtet wurde. Es wurde wahrscheinlich gemeinsam mit dem Pächterhaus erbaut, als die Abtei in Verfall geraten war. 1575 gibt es einen Hof zwischen der Mälzerei und dem Schreiberhause. Demnach muß das Malzhaus nördlich von der Schreibererei gestanden haben.

Nach dem Durchschreiten der Anlage am Kreuzhofe kam die Aufnahme-Kommission in die **Tischlerei**, die über der großen Badestube östlich vom Kapitelsaal lag. Da diese Werkstatt sich innerhalb der sogenannten kleinen Klausur befand, waren vor der Auflösung des Klosters wahrscheinlich nur Mönche dort beschäftigt. Von hier aus nahm die Kommission den Weg nach der **Ziegelei**, die an der Ostseite des Klostergebiets, in der Nähe der später nach der Pilsche zu eingebrochenen kleinen Pforte liegt. Man sieht noch südlich davon die große ehemalige Lehmgrube, die vom Aufbau des Klosters an das Material für die Ziegel liefern mußte. Im **Kalkhause** daneben wurde der aus den Kalklagern des Klosters angefahrne Kalk verwahrt und noch jahrhundertlang nach der Auflösung des Klosters an die Amtsuntertanen abgegeben.

Die **Malerei** war von einem Garten umgeben, in dem sich 1541 noch „17 vermachte und 14 ledige“ Bienenstöcke befanden. Sie hatte 2 Stuben mit Tischen, Truhen und einer langen Schreibtisch und 1 Kammer mit einem Himmelbett. Aber schon 1545 war dieses Gebäude „an steinen Gemachen ganz und gar verwüstet und ausgebrochen“.

Das **Gasthaus** muß ein außerordentlich stattlicher Bau gewesen sein. Das aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammende frühgotische Portal bildet jetzt den Haupteingang zur Rossener Kirche. Vor dem Gasthause befand sich ein Tisch mit zwei Bänken, auch ein steinerner Tisch unter der Linde.

Im Inneren gab es eine **Unterstube** mit zwei Tischen, einen **Saal** mit drei Tischen, eine **Fürstentube** und eine **Fürstentammer** mit 3 Betten, eine **Ritterstube** und eine **Ritterkammer** mit 5 Spanbetten, darunter eins mit einem halben Himmel, 10 Federbetten mit Zwillichziechen mit blauen Streifen, 10 Tüchern von gemeiner Leinwand, 5 Pfühlen, 10 Kissen, 5 Flockenbetten, 1 zinnern Nachtschirbel und einer Siedel (Truhe ahd. *sidilla* und *sedal* = *Siz*) mit 14 Tüchern von gemeiner Leinwand, 10 Kissen- und Pfühlziechen, eine **Reiterkammer** mit 4 Spanbetten, eine **Federkammer** (kann auch „Borderkammer“ bedeuten) mit 4 Tischen und einem guten Kachelofen, eine **Schieferdeckerkammer** mit 2 Spanbetten, eine **Schreiberkammer** mit 3 Spanbetten, eine **Schülerkammer** mit 4 Spanbetten, eine **Gastknechtkammer** mit 1 Spanbett und Wäschevorräten, des **Gastmeisters Stube** und **Kammer** und eine **Brotkammer** mit Messing-, Zinn- und Holzgeschirr, z. B. 20 zinnernen und 30 hölzernen Schüsseln, 30 hölzernen Tellern.

Der Standort des Gasthauses ist demnach westlich der Ziegelei und südlich des heutigen Klosterparkes zu vermuten. Auf dem dort befindlichen Felde sind vor einigen Jahren starke Grundmauern gefunden worden. Die nun folgenden Gebäude müssen demnach sich zwischen dem Gasthaus, der heutigen Gärtnerei und dem Klostertore befunden haben.

Die **Kellnerei** (dem *Cellerarius* oder *Kämmerer* war die Besorgung des gesamten Wirtschaftsunterhalts anvertraut) wurde 1541 als solche nicht mehr benötigt und als Viehstall für 14 Ochsen von den Borwerken benützt.

Die **Försterei** glich einem kleinen Bauerngut. Im Hofe war ein **Ziehbrunnen**. Im Wohngebäude gab es eine **Küche** mit eingemauertem Kessel, eine **Stube** mit 2 Tischen samt den Bänken, 1 Siedel, 1 Schrank, 1 Kupferkessel im Ofen, eine **Speisekammer** mit folgenden Vorräten: 1 Scheffel Zwiebeln, 1 Scheffel welke Rüben, 1 Hofe Butter (ein Holzfaßchen mit etwa 12 Kannen oder 48 Stück Inhalt), 2 Speckseiten. In des **Försters Stüblein** war ein verschlossener Tisch samt den Bänken und ein guter Ofen, im **Gewölbe** ein verschlossener Eichen-

faßen, in der **Kammer** ein Spanbett, in des **Jägers Kammer** 1 Spanbett und 1 Malter Hafer zu Samen. Im **Rehause** wurden 10 Wildneße, 17 Reh- und 20 Hasenneße aufbewahrt. Im **Schuppen** standen 2 beschlagene Rehwagen, sowie Karren und Schlitten zu Wild- und Hasenneßen, im **Pferdestall** „4 Wagenpferde mit Schiff und Geschirr und 1 Klepper, den der Förster täglich reitet“, in der **Kammer** daneben 8 Zentner Pech und 3 Schrotfässer, in der **anderen Kammer** 1 Spanbett. Im **Schweine stall** hinten im Hofe grunzten 11 Schweine.

In der **Schusterei** zählte man außer dem nötigen Handwerkszeug 100 Paar Leisten. Außer der Werkstatt gab es eine **Kammer**, ferner die **Schusterkammer** mit 2 Spanbetten und des **Schuhmeisters Kammer** mit 1 Spanbett. Auf dem **Boden** wurden 40 ungegerbte Schaffelle, in der **Lederkammer** 36 gegerbte große Häute und 12 gegerbte Kalbfelle verwahrt.

Die **Boigtei**, das letzte der im Inventarium von 1545 erwähnten Gebäude, muß sich unweit des Klostertores befunden haben. Der Boigt, ein Laienbruder, hatte im Auftrag des Abtes die Polizeigewalt in dem ganzen großen Klostergebiete auszuüben. Ihm unterstand die Sicherheit des Klosters und die Aufstellung der bewaffneten Mannschaft. Deshalb wurden dort verwahrt: 150 lange Spieße, 32 Hellebarden, 3 Schweinespieße, 15 Handrohre mit 9 Pulverflaschen, 17 Pickelhauben, 1 Gezelt mit Zubehör, für zwei Mann schwarzer Harnisch mit Schurz und Ärmeln, 2 Armbrüste mit Binden und Köchern, 2 Faustkolben, 2 Dreiecker, 2 Panzerhemden mit Kollern, 1 Fähnlein. „4 Beinfesseln mit eisernen Ketten, 2 Handfesseln, 1 Spanischer samt etlichen Schlössern gehören zum Gefängnis.“ In der Boigtei gab es eine **Stube**, des **Boigts Kammer** mit 1 Bett, eine **Sommerlaube** mit 1 Tisch, 1 Schreibpult und 1 Schrank, da man Briefe einlegt, des **Hausknechts Kammer** mit 2 Spanbetten und eine **Küche** mit allem nötigen Inventar. Vor der Stube standen zwei große Kappeln (lat. capsula = Kapsel, Behältnis — hier Wandschränke), in deren einer das **Richtschwert** verwahrt wurde. Im **Pferdestalle** hatte der Boigt „2 Klepper mit Sattel und Zäumen“. Über dem

Stalle befand sich eine **Kammer** mit einem Spanbett und einem Vorrat von 2^{1/2} Malter Hafer.

Nur im Inventarium von 1541 sind noch einige Gebäude erwähnt, deren Lage nicht bestimmt werden kann:

die **Cüsterei** mit einer heizbaren Stube wird vor der Malerei genannt. Es kann sich dabei aber auch um die Custodia, das Gefängnis, handeln.

Die **Weberei** wird nach der Boigtei und dem Bursarienhäuschen genannt. Im **Garten** derselben stand ein Tuchrahmen mit allem Zubehör, in der Stube „1 gekaw, da man Tuch anwirkt“. Im **Steinhaus** befanden sich 2 Kessel und 1 Kücheneinrichtung, 2 Wollkörbe und 1 Scherrahmen, des **Webermeisters Stüblein** und ein **Kämmerlein** daneben, der **Wollenboden** mit Leinwand-Bettzeug und Webergeräten, die **Knabekammer** mit 3 Spanbetten.

Die **Walkmühle** mit einem großen Färbkessel wird nach dem Gerbehause genannt.

Wahrscheinlich war die Weberei mit der Walkmühle 1545 schon verpachtet, da 1555 ein holländischer Tuchmachermeister mit mehreren Gesellen auf eigene Rechnung im Kloster arbeitete.

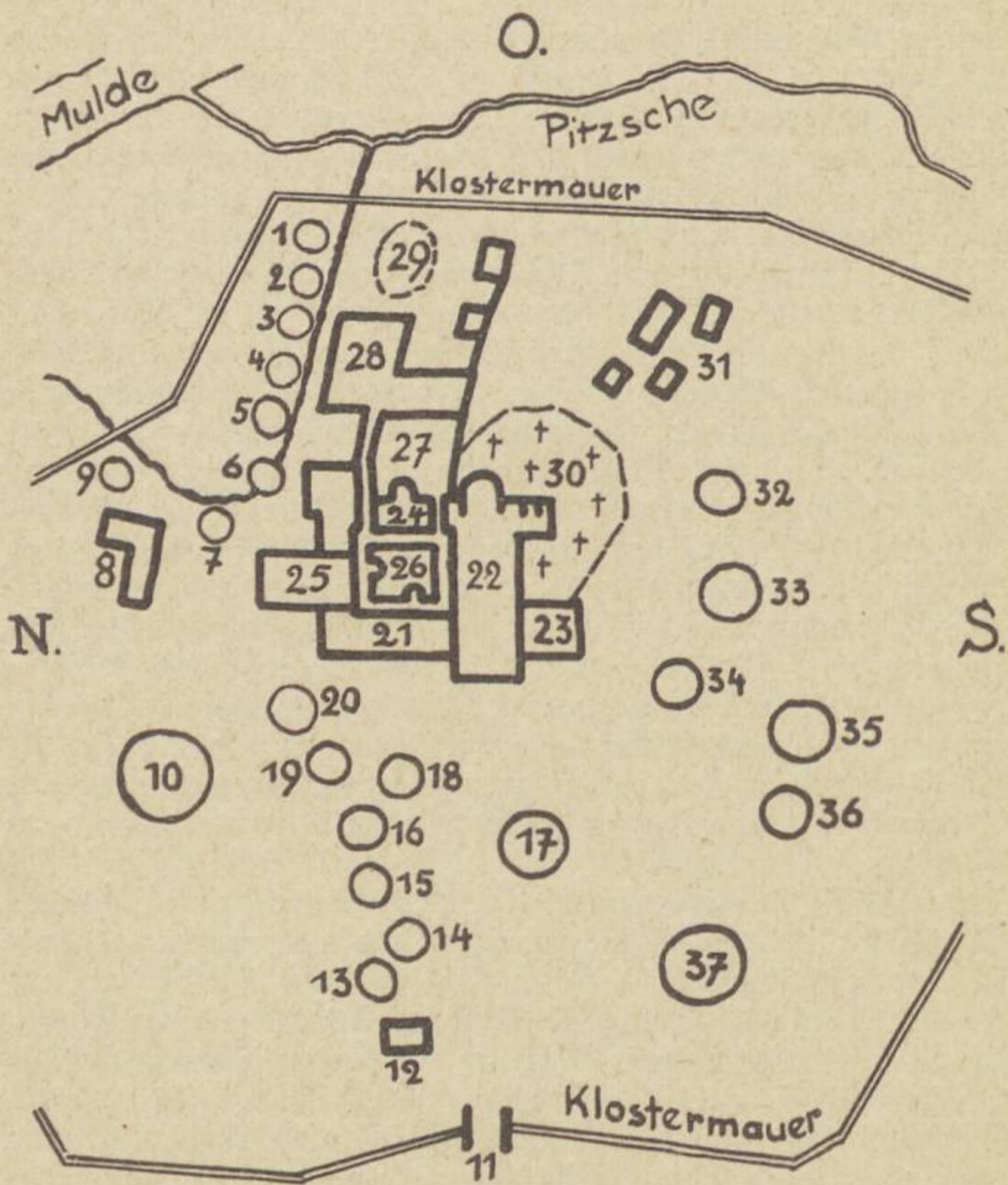
Inmitten dieses umfangreichen Wirtschaftsbetriebes lag als eine Stätte besonderen Friedens die **Klausur**, die nur von Mönchen betreten werden durfte. Ihre Gebäude umschlossen im Viereck den Kreuzhof, der fast genau ein Quadrat von 42 m Seitenlänge bildete. Diese innere Klosteranlage ist bei Benediktinern und Cisterciensern mit geringen Abweichungen fast überall gleich. Wir können deshalb durch Vergleich mit anderen Klöstern und durch Heranziehung der Ordensregeln ermitteln, was aus den vorhandenen Resten nicht mehr gedeutet werden kann.

Die **Stiftskirche** liegt in der Regel an der Nordseite, in Ausnahmefällen an der Südseite des Kreuzhofes. Zella gehört zu diesen Ausnahmen genau wie seine Mutter Pforta und wie das etwas ältere Maulbronn, das den Baumeistern von Altzella in vielen Stücken als Vorbild gedient haben mag. Die Hauptkirche mußte von allen Seiten aus für die arbei-

tenden Mönche bequem erreichbar sein. Deshalb lag sie im Mittelpunkt der Klosteranlage, ihr Haupteingang dem Klostertor gerade gegenüber. Den Grundregeln der ersten Cistercienser entsprechend sollte die Kirche nur ein einfaches Bethaus für die Mönche sein. Deshalb folgte anschließend an den hohen Chor nach Westen zu das Schiff der Priester und Mönche. Durch eine von Türen durchbrochene niedrige Querswand, den Lettner, war es von dem westlich sich anschließenden Schiff der Laienbrüder getrennt. Später wurde vor dem Westende eine Vorhalle (Galiläa) errichtet, in der männliche Pilger und Gäste am Gottesdienste teilnehmen durften. Aus den noch erhaltenen Resten der Westwand läßt sich feststellen, daß drei Portale in das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe führten. Auf dem Bilde von Kerky (Heimatmuseum Nossen) sind noch alle drei Portale zu sehen, auch das hohe gotische Fenster, das von einem Um- und Ausbau aus späterer Zeit stammt, als die Cistercienser von ihren alten strengen Regeln abzuweichen begannen. Die beiden noch erhaltenen Seitenportale sind später vermauert worden, als man in der Vorhalle Begräbniskapellen für adlige Geschlechter errichtete. Von außen gesehen zeigen beide die rein romanischen Formen der Gründungszeit.

Besonders bemerkenswert ist das Portal zum südlichen Seitenschiff. Die schlichten Ziegelgewände enden rechts und links in einer Hausteinplatte. Diese tragen einen Rundbogen aus Haustein, dessen einzelne abgetreppte Stücken in den Fugen genau ineinanderpassen. Wie am Klostertor ist auch hier die Stärke im Scheitel größer als am Aufstand (38 : 20 cm). Darüber liegt eine Ziegelläuferschicht, eine Kollschicht und noch eine Läufererschicht, bei denen Hausteine mit besonders sorgfältig vorbereiteten Ziegeln abwechseln.

Sehr aufschlußreich sind die Innenwände der Portale. Sie zeigen die Gliederung des Kircheninneren noch deutlicher. Die Anfangspfeiler für die Arkadenbogen der Seitenschiffe sind noch erhalten. Ihre Entfernung von 9,71 m ergibt die Breite des Mittelschiffs. Da auch die Ansätze der Längswände noch



Lageplan der Klostergebäude.

gez. M. Krause, Roffen.

Erläuterungen zum Lageplan.

Bisher sind Standort und Grundriß nur von den mit geraden Linien umrandeten Gebäuden ermittelt. Alle Gebäude, deren Standort nur mit Wahrscheinlichkeit festgestellt werden konnte, sind durch Ringel dargestellt. Die Nummern bedeuten:

- | | |
|-----------------------|---------------------------|
| 1. Schlachthaus | 19. Pechhaus |
| 2. Küche | 20. Malzhaus |
| 3. Preßhaus | 21. Winterrefektorium |
| 4. Waschhaus | 22. Stiftskirche |
| 5. Backhaus | 23. Andreaskapelle |
| 6. Mühle | 24. Ostflügel |
| 7. Brauhaus | 25. Sommerrefektorium |
| 8. langes Kornhaus | 26. Kreuzhof |
| 9. Gerbehaus | 27. Apotheke, Siedenhaus |
| 10. Struthof | 28. Abtei |
| 11. Klostertor | 29. Paradiesgarten |
| 12. Böttcherei | 30. Friedhof |
| 13. Schirrhäus | 31. Ziegelei und Kalkhaus |
| 14. Schmiede | 32. Malerei |
| 15. Wagenpferdestall | 33. Gasthaus |
| 16. Schirrhof | 34. Kellnerei |
| 17. Haserhaus | 35. Försterei |
| 18. Bursarienhäuslein | 36. Schusterei |
| | 37. Boigtei |

vorhanden sind, läßt sich für das südliche Seitenschiff eine Breite von 2,90 m, für das nördliche von 3,10 m feststellen. An die Arkadenpfeiler sind nach innen, nach dem Schiffe zu, mehrere Abtreppungen mit einer Rundsäule vorgelegt. Auch hier wechseln Sandsteintrommeln und -platten mit besonders sorgfältig gebrannten Ziegeln ab. Sie bedeuten den Anfang des hohen Kreuzrippengewölbes, mit dem das Mittelschiff überdeckt war. Mehrere sorgfältig gearbeitete Schlußsteine dieses Gewölbes werden im Mausoleum aufbewahrt.

Das Schiff hatte eine Länge von etwa 47,5 m. Im Osten wurde das Mittelschiff durch den hohen Chor abgeschlossen. Hier wurden von Otto dem Reichen an 21 Mitglieder des Hauses Wettin beigesetzt und am Hochaltare über ihren Gräbern heilige Messen und Gebete gelesen. Links schlossen sich drei, rechts fünf Kapellen an, die vom Transitus, einem rechtwinklig zum Langhause verlaufenden überwölbten Gange, aus betreten werden konnten. Fast alle waren Begräbnisstätten von Rittern der Mark Meißen, die an der Seite ihres Landesherrn und in der Obhut des mächtigsten Klosters ruhen wollten.

Als im hohen Chor kein Platz mehr vorhanden war, wurde 1336 die prächtige **Andreaskapelle** errichtet, in der Friedrich der Ernsthafte und Friedrich der Strenge mit ihren Angehörigen beigesetzt worden sind. Die an der Südseite der Vorkapelle noch vorhandenen Reste der Umfassungsmauern zeigen, daß es sich um einen stattlichen Bau von 15 m Länge und 14 m Breite mit zwei Schiffen und zwei Altären gehandelt hat. Die 1786 dort gefundenen Gebeine sind in fünf kleinen Steinsärgen in der Gruft des Mausoleums beigesetzt worden.

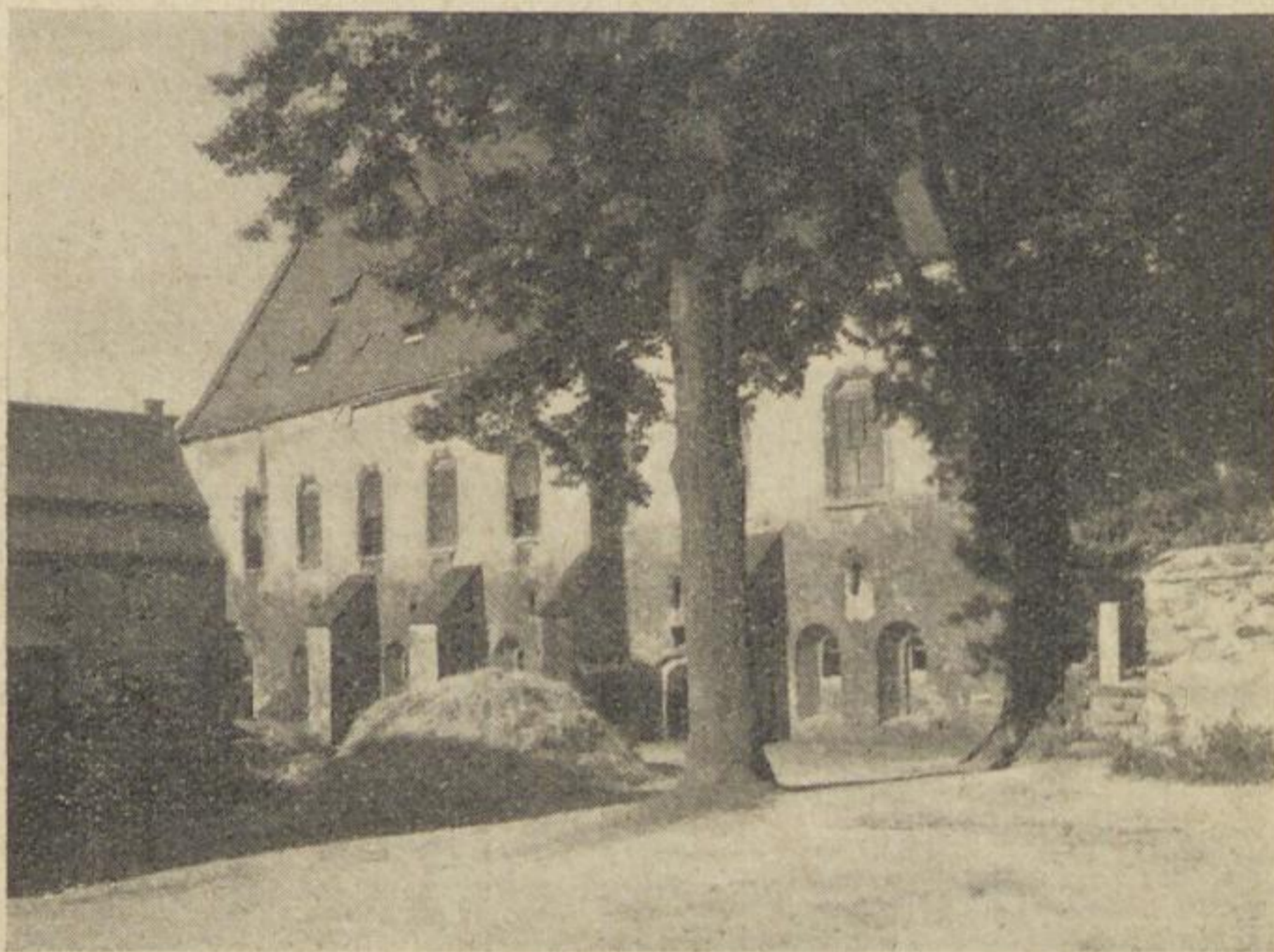
In der **Stiftskirche** und ihren Nebenkapellen befanden sich außer dem Hauptaltar, der der Mutter Maria gewidmet war, noch 12 weitere Altäre mit zahlreichen Reliquien, im ganzen Kloster 36.

Die **Gruftkapelle** von 1787 steht an der Stelle des hohen Chores, der nicht ganz so breit war. Mit ihrem, dem Griechischen nachgebildeten Stil paßt sie ganz und gar nicht an diese Stätte deutsch-mittelalterlicher Kunst. In den beiden engen Vorkammern liegen die im Siebenjährigen Kriege arg verstümmelten Denkmäler Ottos des Reichen, seiner Gemahlin Hedwig, Albrechts des Stolzen und Dietrichs des Bedrängten. Eine 2,40 m hohe und 2,30 m breite Holztafel von 1513 enthält auf einem Bande, das sich um vier dürre Bäume schlingt, eine lateinische Inschrift, die in deutscher Übersetzung lautet: „Allmächtiger Schöpfer, der du durch dein Wort die ganze Welt geschaffen, wer kann dich würdig genug loben? Du wollest

uns Frieden verleihen zu unseren Zeiten und uns Elenden helfen, daß uns auch in der Zukunft nichts Böses begegne.“ Im Hauptraum erhebt sich über drei geschweiften Stufen ein Denkmal aus Crottendorfer Marmor, das mit vergoldeten Buchstaben in lateinischer Sprache die Namen von 26 Wettinern kündigt, die in Altzella begraben wurden. Zwei Grabdenkmäler von Rittern aus den Jahren 1403 und 1424 stammen aus der Truchseßkapelle. Der Rest des Denksteins für Adelheid von Luppe stammt aus dem 13. Jahrhundert. Das Bruchstück eines anderen Denksteins zeigt Reste einer hebräischen Inschrift. An Resten von Holzschnitzereien sind enthalten zwei männliche Köpfe und einige Gruppen von Altären aus der Zeit um 1500.

Der Westflügel des inneren Klostervierecks enthält regelmäßig das **Winterrefektorium**, das bei Cistercienserklöstern den Laienbrüdern überlassen wurde. So war es auch in Zella. Dieses Gebäude ist das einzige, das weder der Ausplünderung durch Menschenhand noch dem großen Brande von 1599 zum Opfer gefallen ist. Es ist das älteste Backsteingebäude Sachsens und eins der interessantesten Baudenkmäler Deutschlands. Der alte sächsische Staat hat einen Kuhstall daraus gemacht. Den Besuchern von Altzella darf nur die verputzte Rückseite gezeigt werden. An der Vorderseite sehen wir im Untergeschoß denselben sorgfältigen romanischen Backsteinbau wie bei der Stiftskirche. Die Rundbogenfenster sind paarweise gekuppelt. Auch hier ist der Bogen im Scheitel breiter als an den Enden und nach außen mit einer Läuerschicht abgeschlossen. Besonders sorgfältig gearbeitet sind die beiden Tore, die am Süd- und Nordende den Zugang zum Kreuzhof zu vermitteln hatten. Interessant sind die aus Ziegeln geformten Rundstäbe am Südtor und die Verwendung von Sandsteinsäulen am Nordtor. Links vom Südtor befindet sich ein breites Fenster für die dahinter gelegene Bücherei. Fenster und Tore sind bei dem Umbau zu Wirtschaftszwecken in barbarischer Weise zerstört und abgeändert worden. Während ursprünglich nur ein niedriges Obergeschoß vorhanden war, von dem ein

romanisches Fenster noch am Nordende zu sehen ist, erfolgte 1506 der Aufbau des jetzigen Obergeschosses, das mit seinen stattlichen Vorhangsfenstern an den Meister der Albrechtsburg erinnert. Die kurzen, dicken Strebepfeiler sind wahrscheinlich erst bei diesem Umbau zur Aufnahme der viel größeren Last des Ober- und Dachgeschosses errichtet worden.



Aufn. Bachsmuth, Niederstriegis

Im Inneren befinden sich interessante alte Keller, die als Vorratsräume gedient haben. Der alte Refektorienaal im Erdgeschoß ist 28,5 m lang und 10,3 m breit. Über den Umfassungswänden und vier Mittelsäulen wölben sich zehn rippenlose Kreuzgewölbe. Die Basen der Säulen sind nicht zu sehen, da der Fußboden jetzt etwa um 1 m höher liegt als früher. Jedes der etwas schwerfälligen Kapitäle zeigt andere Formen eines einfachen romanischen Blattwerks. Der von dem kreuzförmigen Pfeiler südwärts gelegene Raum war

durch eine Trennwand vom Speisesaal geschieden. Er diente als Bücherei und hatte einen eigenen Zugang vom Kreuzgange aus, damit die Mönche nicht mit den Laienbrüdern in Berührung kamen. Bei dem Umbau von 1506 wurde wahrscheinlich die Trennwand beseitigt und das ganze Erdgeschoß als Bücherei eingerichtet.

Im Obergeschoß befindet sich der im Jahre 1506 neu errichtete Speisesaal der Laienbrüder, der bei 42 m Länge, 14,3 m Breite und 7 m Höhe einen prächtigen Festraum abgeben könnte, aber nur als Schüttboden benützt wird. Als ein Meisterwerk gilt die Kassettendecke, deren Träger aus drei übereinandergelagerten Balken von 1 m Höhe bestehen. Während sich vor dem Umbau hier die Schlafräume der Laienbrüder befanden, wurden diese nach dem Umbau in die noch höher gelegenen Bodenräume verlegt. Auch diese dienen heute als Schüttböden. Besonders interessant ist es, dort die riesenhaften Ausmaße der Dachkonstruktion zu studieren, für die ein ganzer Wald verarbeitet worden ist.

Die nach dem Kreuzgange zu gelegene Rückseite des Gebäudes besitzt im Untergeschoß gar keine, im Obergeschoß kleinere spätgotische Fenster in bedeutender Höhe, weil sich dort der Westflügel des Kreuzganges entlangzog, in dem sich auch eine Kapelle befand, deren Dach noch weiter emporragte. Acht Tragsteine und der deutlich sichtbare Anschnitt der Gewölbe zeigen Breite und Höhe der Gewölbe des Kreuzganges, der sich um alle vier Seiten des Kreuzhofes hinzog. Erhalten hat sich oben ein Stück Fries mit der Jahreszahl 1506.

Die Inventarien von 1541 und 1545, die nur eine Aufnahme der wirtschaftlichen Einrichtungen bezweckten, berichten nichts über Kirche, Kapellen und die übrigen Gebäude, die rein mönchischen Zwecken dienten. Sie verzeichnen nur: „Im Winter Rempter im Kreuzgange 7 lange Tafeln, 2 steinerne Tische, 2 Kästen, 1 hölzerne Trage für die Schlüssel, hat keinen Kachelofen mehr.“ Nach dem Verfall der Schüttgebäude wurde hier „des Amtes Rossen Vorratshaus“ errichtet,

für dessen Errettung bei dem großen Brande von 1599 die Bürger von Nossen und Siebenlehn einige Faß Bier erhielten.

Der Flügel gegenüber der Stiftskirche, in Zella also der Nordflügel, enthielt stets als Hauptgebäude das Sommerrefektorium, umgeben von Küchen- und Wirtschaftsräumen und einer Wärmestube, dem einzigen heizbaren Raum des Klosters in der ältesten Zeit. Da das Winterrefektorium den Laienbrüdern überlassen worden war, diente das Sommerrefektorium als Speisesaal des Convents, der Mönchsgemeinschaft. Es ist begreiflich, daß dieser noch größer und schöner war als der der Laienbrüder, zumal wenn man die einzigartige Bedeutung Altzellas bedenkt. In der That wird es kaum ein zweites deutsches Kloster geben, das über einen derartigen Prachtraum verfügte. Genau wie in Maulbronn stand es nur mit der Schmalseite am Kreuzgang und erstreckte sich weit nach Norden hinaus, um Licht und Luft für seine hohen Bogenfenster zu gewinnen. Dem Eingang gegenüber befand sich das Schmuckstück des Kreuzganges, das aus dem Sechseck errichtete Brunnenhäuschen, in dessen klarem Wasser sich die Eintretenden die Hände säuberten. Das Eingangsportal wurde 1563 den Nossenern zu ihrem Kirchenbau geschenkt. Es wurde dort als Südportal eingebaut und zeigt in wunderbaren Einzelheiten die Zeit des Übergangs vom romanischen zum gotischen Baustil am Anfange des 13. Jahrhunderts. Der Saal hatte eine Breite von 10,5 m und eine Länge von 46,5 m. Da das Gelände nach Norden zu abfällt, bot sich dort eine bequeme Gelegenheit zur Anlegung eines Untergeschosses, das wahrscheinlich als Küche diente. Von der Westwand hat sich ein stattlicher Rest erhalten, der oft fälschlicherweise als Dreikönigskapelle bezeichnet wird. Er ist aus Ziegeln gemauert, während die Wände zwischen den Nebengebäuden aus Bruchstein aufgeführt waren. Deshalb muß der Saal im Innern verputzt gewesen sein, genau wie der Saal der Laienbrüder. Die hohen, schlanken Rundbogenfenster erinnern an die des großen Kornhauses. Wahrscheinlich ist auch das Sommerrefektorium schon kurz nach 1200, in der ersten Glanzzeit

des Klosters, erbaut worden. Wie aus den Gewänderesten zu erkennen ist, befanden sich über den drei hohen Fenstern eines Zoches je zwei kleinere, so daß eine fast überreiche Fülle von Licht aus Westen und Osten hereinströmte. Das war auch notwendig, weil sich im Südteile zwischen den Nachbargebäuden keine oder nur wenig Fenster anbringen ließen. Ein gewaltiger Tragstein, der fast in Höhe der unteren Fensterbogen in die Ziegelwand eingefügt ist, trägt noch die Ansätze von drei Paar Diagonalrippen aus Ziegeln. Auch hier scheinen eingefügte Stücke aus Haustein das Bild belebt zu haben, wie aus Fundstücken im Park geschlossen werden kann. Aus diesen Resten ergibt sich, daß der Saal mit quadratischen Kreuzgewölben in bedeutender Höhe überwölbt war.

Nach dem Inventarium von 1545 befanden sich im Sommerkempter 7 Tafeln, 3 böse hölzerne Tische, 1 böse hölzerne Kappel, 1 Kasten und 1 Stuhl. Anschließend wird das **Eiergewölbe** im Kreuzgange“ erwähnt, in dem sich „drei Hürden, da man Eier auflegt“ und verschiedene Küchengeräte befanden.

Der **Ostflügel** der Klausur enthielt fast regelmäßig im Anschluß an die Nebentapellen der Stiftskirche die Sakristei, den Kapitelsaal, einen Durchgang nach der östlich vom Kreuzhofe gelegenen kleinen Klausur, die Sprechhalle oder einen Beschäftigungsraum, im Obergeschoß die Schlafräume der Mönche. War hier nicht genügend Raum vorhanden, so wurde das Obergeschoß des anstoßenden Flügels bis zum Sommerrefektorium ebenfalls zum Schlaßaal ausgebaut. Vom Schlaßaal und den später daraus errichteten Einzelzellen führte oft eine Verbindungstreppe nach der Kirche, so daß die Mönche bei ihren nächtlichen Gottesdiensten nicht über den Hof zu laufen brauchten. Die älteren Pläne lassen erkennen, daß auch in Zella diese Anordnung im großen und ganzen eingehalten worden ist.

Der **Kapitelsaal** war etwa 13 m lang und breit. Die rippenlosen Kreuzgewölbe ruhten auf zwei einfachen Säulen, von denen die eine in der Nähe der Abtei steht, die andere in drei Teile zerbrochen im Park liegt. Die Säulen haben kein Kapital, sondern eine freie Überführung ins Achteck und

beweisen, daß der Kapitelsaal in der ältesten Bauzeit errichtet worden ist. Nach Osten zu springt eine kleine Kapelle vor, in deren Mitte ein Grabstein liegt, angeblich der des Heinrich von Colditz († 1338). Die besten Werkstücke des Kapitelsaals sind 1563 zum Kirchenbau nach Rössen gekommen.

Am wenigsten ist mit den Bauplänen anderer Klöster die **Kapelle** in Einklang zu bringen, deren romanische Grundmauern im Nordteil des Ostflügels erhalten sind. Bei dem reichlichen Platz, der in Zella zur Verfügung stand, ist anzunehmen, daß Sprechsaal, Arbeitsraum und Wärmestube über die Nordostdecke hinausgerückt und die dort befindlichen Keller überbaut waren.

Der **Kreuzhof**, bisweilen auch **Paradies** genannt, war mit Blumenbeeten und Sträuchern geschmückt. Auf allen vier Seiten war er von den **Kreuzgängen** umgeben, deren Öffnungen nach dem Hofe zu bisweilen verglast waren. Das Tor und die zwei Fenster, die vom östlichen Kreuzgang zum Kapitelsaal führten, wurden niemals verglast, weil die Laienbrüder gewisse Lesungen im Kapitelsaal vom Kreuzgang aus mit anhören mußten. Ein treffliches Beispiel für die Öffnungen des Kapitelsaals nach dem Kreuzgange und die Treppe von den Schlafräumen nach der Kirche bieten die Ruinen vom Heiligen Kreuz bei Meißen.

Da in Cistercienserklöstern der Westflügel den Laienbrüdern überlassen wurde, war eine Erweiterung der Klausur nach der stillen Ostseite hin das Gegebene. Die um 1800 aufgenommenen Pläne zeigen auch in Zella östlich des Kapitelsaals die Grundmauern größerer Gebäude, die kurz danach bei der Anlegung des Parkes wohl zum größten Teil zerstört worden sind. Wir sehen auf diesen Plänen sowohl den Durchgang nach der Abtei als auch einen Durchgang zu einem Hof und größeren Gebäudekomplex östlich des Kapitelsaals. Bei anderen Klöstern liegen in dieser kleinen Klausur Abort- und Baderäume der Mönche, Siechenhaus und Apotheke. Daß es in Zella ebenso war, zeigen die Inventarien von 1541 und 1545. Nach der Durchschreitung des Winter- und Sommer-

Kempters und des Eiergewölbes im Kreuzgange kam die Aufnahmekommission nach der Apotheke, dem Siechenhaus und der großen Conventsbadestube, ehe sie bei der schon erwähnten Ziegelei wieder auf Wirtschaftsgebäude stieß. Diese Tatsache beweist zugleich, daß man 1541/45 die erwähnten Räume noch benützte, wenn vielleicht auch nur teilweise.

In der **Apotheke** waren 1541 noch vorhanden: 328 gemalte Büchsen, 56 zinnerne Büchsen klein und groß, 42 steinerne Büchsen, 72 angenagelte Schubkästlein, darin man Kräuter behält, mehrere Waagen, Mörser, Messingbecken, -pfannen und -durchschläge, 1 Schock hölzerne Büchlein, Destilliergefäße, Pressen und 85 steinerne Krüge zum „Branntwasser“. Ein **Stüblein neben der Apotheke** war wohnlich eingerichtet und mit einem Ofen versehen. Im **Kämmerlein** darüber stand ein Himmelbett. Außerdem wurden dort noch „42 unterschiedliche Kästlein zu Specereyen“ aufbewahrt. Im **grünen Stüblein** „gegen dem Siechhause zu“ und der **Kammer** darüber befanden sich noch zwei Betten, darunter eins mit einem Himmel.

Im **Siechhaus** gab es eine **obere große Stube** mit 2 Tischen, 4 Stühlen, 3 Borsekbänken, 1 Truhe, einem „Leinentapet übern Tisch“, einer alten wollenen Decke, 2 Schränklein, 1 zinnernen Handsaß, 1 Hirschgeweih, 1 Hängeleuchter, 2 Spanbetten. 1545 wurden dort außerdem noch verwahrt: 2 Schock kleine Kemterschüsseln, 8 Kemterkännchen und eine Anzahl weiteren Zinngeschirrs. In der **Kammer gegenüber** stand ein „zwiefach ledig Spanbett“. In der **St. Moriziusstube** befanden sich 2 Tische, 1 Truhe, 1 Borsekbank und 1 böser Stuhl, in der **Siechstube daneben** 1 grüner Tisch, 1 Hirschgeweih, 2 ledige Spanbetten, 2 hölzerne Stühle, im „**Badestübel heraußen im Siechengarten**“ 1 Kessel im Ofen nach 1½ Zobern, 1 Wanne und 1 Eimer am Ziehborne, in der **großen Conventsbadestube** 3 große steinerne Tröge, 1 kupferne Pfanne nach 10 Zobern, 1 hölzerne Wanne, 1 Schwizbank mit 3 Treppen. 1545 wird dazu vermerkt: „Solche Badstube ist sonst gar wüste, wird nicht mehr gebraucht, desgleichen ist die Tischlerei über der Badstube auch gar verwüstet.“

Die Abtei war nicht nur die Wohnung des Abtes, sondern die Verwaltungszentrale des ganzen Klostergebiets und das Absteigequartier vornehmer Gäste, die zu dem Kloster in



Auin. Bachsmuth, Niederstrieß

besonders enger Beziehung standen und nicht im Fremden-
gasthause untergebracht wurden, auch die letzte Herberge von
Adligen, die dem Kloster ihre Besitzungen vermacht hatten
und als Pfründner in der Gesellschaft des hochwürdigen Abtes
ihren Lebensabend verbrachten. Daraus wird die Größe der
Abtei verständlich, die aus mehreren Steinbauten bestand und

einer stattlichen Ritterburg glich. In den Inventarien von 1541 und 1545 werden die Räume in folgender Reihenfolge aufgeführt: **Abtei:** in der **Fürstentube** 5 Tische, darunter einer verschlossen und einer steinern, 4 wollene, 2 lederne und 2 kleine Bankpöfche, 7 Teppiche über die Tische, 1 hängender Leuchter, 1 Hirschgeweih, 4 Borsekbenke, 1 Siedel (Truhe), in der **Fürstentammer** 1 Fürstentbett mit 4 Federbetten, 7 Kissen, 3 Pöfchen, 2 Tüchern, 1 Flockenbett, ferner 2 Spanbetten mit 5 Federbetten, 3 Pöfchen, 4 Kissen, 4 Tüchern und 2 Flockenbetten, 1 Borhang vors Fenster, 6 Tischtücher, 3 Kästen, darinnen 11 Betttücher, 4 Handquellen (Handtücher), 1 Teppich vorm Bette, 1 Credentzuch, 3 lange Tafeltücher, 2 zinnerne Nachtscherben, 1 eiserner Leuchter an der Wand,

in der **Grafentammer** 3 Spanbetten mit Zubehör, 1 Teppich über ein Bette, 1 Hirschgeweih, 1 verschlossener Kasten, 2 zinnerne Scherben,

in der **Rittertammer** 4 Spanbetten mit Zubehör, 1 zinnern Nachgeschirr, 1 eiserner Leuchter an der Wand,

in der **Schreibertammer** 4 Spanbetten mit Zubehör, 1 Borsekbank, 2 Hirschgeweihe, 1 zinnern Scherben, 1 eiserner Leuchter,

in der **Maurertammer** gegenüber 4 Spanbetten mit Zubehör,

in der **Dienerkammer** oben im 3. Geschoß 2 Spanbetten mit Zubehör,

in der **Harnischkammer** 2 blanke Harnische, 2 schwarze Brustharnische, 3 Schurze, 1 Paar Ärmel, 2 Armbrüste, 1 Pickelhaube, 1 Winde, 1 Köcher, 2 Dreiecker, 2 Faustkolben, 1 kupferne Kanne, 2 Paar Panzerschilde,

in der **Kapelle auf dem Saale** auf dem Altar 3 Messingleuchter, 1 Kruzifix, 1 klein Marmelstein-Maria, 1 Leuchter, 1 vergoldete Tafel, 1 alt Räucherfaß, 4 zinnerne Leuchter, 8 gemalte Tafeln an der Wand hängend, darunter zwei geschnißte und vergoldete, 2 Teppiche, 1 guter Kasten, 1 Kissen im Stuhl, 1 großer hölzerner gemalter Leuchter,

in der **Kammer daneben** 1 Spanbett, 3 Tische, 9 alte Armbrüste, 5 Kästen, 2 Stühle, 3 Altartücher, 3 Hirschgeweihe, 2 Stempelleisen, 1 mappa mundi (Weltkarte),

in der andern Kammer danach 1 Spanbett, 1 Pulpet,
1 Schrank, darinnen man die Register gehalten, 1 Brotkorb,
1 Hirschgeweih,

im Stüblein danach 1 Tisch, 1 Winkeltappet, 1 Fliesenofen
mit 2 kupfernen Türen,

vor dem Stüblein 4 Hirschgeweihe und verschiedenes Inventar,
in des Kaplans Stüblein 1 hübscher Tisch, 1 Stuhl mit Kissen,
1 Bankpfohl, 3 Teppiche, davon zwei wollene an der Wand,
1 Kredenz Tisch, 2 Kästlein unter der Bank,

in der Kammer über des Kaplans Stübchen 2 Spanbetten
mit Zubehör,

auf dem Fürstensaal 1 Tisch mit 1 Decke, 1 Mappa (Weltkarte),
auf dem Boden über der Fürstentube: 1 Haufen Seil.

Auf der Wasserburg: 1 Himmelbett, 1 Schiebebett mit Zu-
behör, 1 Seidendecke, 1 Teppich, 1 zinnerne Nachtscherben,

in der Wasserburg: 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Siedel, 1 Schenktisch,

in der Hofestube: 3 Tische, 1 Schenktisch, 2 Siedeln, 1 Kaiser
Carolus auf ein Tuch gemalt über der Kanzleitür, 1 Vorsek-
bank, 3 lederne Bankpfohle, 2 Hirschgeweihe, 1 Mappa,
1 Stuhl mit 1 Kissen,

in der Kanzlei in der Hofestube: 1 Schreibtisch mit 2 Schiebe-
kästchen, 1 Schreibepult, 3 Schiebekästlein unter der Bank,

vor der Hofestube: 1 lange Tafel, 1 Schrank im Winkel,
2 Vorsekbänke,

in der Sommerlaube: 1 lange Tafel, 1 Siedel mit einem
Bankpfohl, 1 Stuhl mit 2 Kissen, 2 Schenktischlein, 1 hängen-
der Leuchter, 2 Hirschgeweihe, 1 Kappel im Winkel, 1 Biblia
in zwei Teilen,

in der Brotkammer: 9 messingne Becken, 9 messingne Leuch-
ter, 1 Schenkkanne, 2 messingne Gießlöwen, da man Wasser
eintut, 12 zinnerne Teller, 1 Brotmesser und Brotkasten,
1 Kasten zu Tellerbrot, 2 Brotfässer, 22 Tischtücher usw.,

in der Dienerkammer: 1 Spanbett mit Zubehör, 1 Bank.

Im Paradiesgarten: „1 Fontana uff welsch zugericht“ (1545
als steinerner Lustbrunnen bezeichnet), 1 Tisch mit 4 ver-
schlossenen Kästchen, 1 schlechter Tisch, 2 Kredenztische, davon

einer steinern, 1 Borsestuhl, 2 Vorbänke, 2 verschlossene Kästlein unter den Schenktischen, 1 kupfernes Kühlwännchen beim Brunnen, 1 Fliegenwedel,

im **Badestübel** daneben: 2 kupferne Wannen, 1 kupferner Badefessel, 1 Kessel im Ofen, 1 kupfern Pfännichen mit einer eisern Kette zu heißen Steinen, 2 messingne Badebecken, 5 Badefäßlein, 2 Badehütlein, 1 Wasserkanne,

in der **Anziehestube** daneben: 1 Tisch, 1 Faulbank mit 2 Flockenpolstern, 1 kupfern Ständerchen, 1 kupfern Pfännichen,

in der **anderen Badestube**: 1 kupferne Wanne, 1 Feuerhafen, über der **Badstube** (1545 „uffm Gange im Lustgarten“): 2 Fischwathen, 2 große Netze, 1 Fischsack, 8 Schock neue Schindeln.

Ebenso wie die Wirtschaftsgebäude sind auch die Räume der Abtei nach der Reihenfolge des Inventariums von 1545 aufgeführt, das als zuverlässiger erscheint. Das Inventarium von 1541 nennt die Räume von der Fürstentube bis zur Harnischkammer in derselben Reihenfolge, dann anschließend eine „Kammer übers Herrn Gemach“, die 1545 nicht erwähnt ist, um sich dann nach der Wasserburg und dem Fürstensaale zu wenden. Nun erst folgen Hofestube, Sommerlaube usw. Daraus scheint hervorzugehen, daß man als Wasserburg den Bau am Paradiesgarten bezeichnete und die Abtei sich weit über die Ruine der Abtskapelle nach Süden zu erstreckte, wie aus der Aufmessung von 1800 auch tatsächlich hervorgeht. (Gurlitt S. 18.)

Im Inventarium von 1575 heißt es: „In der Apten, Kirchenn und Kappell daran ist nichts zu Inventiren Sondern alles zerbrochen, zerschlagen und mehrer theils an Dachung und gebeuden eingegangen gewesen.“ 1580 wird hinzugefügt: „Wie denn dies Ihar die Kirchenn Spitze sammt einem Stück am gewelbe eingefallen. Davon uff Churf. Bevehlich der Kirchfahrt zu Roßen der Knopf gefolgt worden.“

Die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung von Altzella sind noch nicht zusammenfassend gewürdigt worden. Das kann auch im Rahmen dieses kurzen Führers nicht geschehen. Nur

einige Hinweise darauf sollen gegeben werden, wodurch Altzella das bedeutendste Kloster der Markgrafen von Meißen, Wegbereiter und Mittelpunkt deutsch-christlicher Kultur wurde und wie es einen mustergültigen Wirtschaftsbetrieb errichtete, der noch für unsere Zeit von Bedeutung ist.

Es waren **deutsche** Mönche, die von Pforta aus in dieses slavische Grenzland gesandt wurden und gewärtig sein mußten, mit ihrem Leben für ihre Mission einzustehen. Noch 1179 wurden in Doberan sämtliche 78 Mönche von den Wenden erschlagen. Die Errichtung eines deutschen Klosters bedeutete eine wesentliche Stärkung der deutschen Macht, die bis dahin nur in den Händen einer dünnen Oberschicht in den wenigen Ritterburgen gelegen hatte. Nun kam eine Schar von Arbeitsmännern in schlichtem Gewande, nicht um zu befehlen und zu herrschen, nicht um Frondienste zu fordern und Steuern einzutreiben, sondern um durch eigener Hände Arbeit aus einer Wildnis neues Siedlungsland für deutsche Menschen zu gewinnen. Es muß eine stattliche Schar von Mönchen und Laienbrüdern gewesen sein, die unter der Leitung sachverständiger Ordensbaumeister jahrzehntelang mit dem Aufbau beschäftigt waren. Ihre Bescheidenheit, die sich niemandem aufdrängte, ihr geregeltes Leben, das sich zwischen kameradschaftlicher Arbeit und gemeinsamen Andachten hingog, ihre einfache aber saubere Unterkunft und Verpflegung werden in manchem Bewohner der Umgegend zunächst fromme Scheu, dann aber den Wunsch geweckt haben, dort auch mit tun zu dürfen. Gewiß wird man auch Einheimische eingestellt haben, wenn sie die Bedingungen der Probezeit erfüllt hatten, da sie die Umgegend am besten kannten, die nicht nur Baumaterialien, sondern auch Lebensmittel für die zahlreichen Bauarbeiter liefern mußte. Bald weideten die ersten Herden in den Niederungen der Muldenaue, bald fuhr der Pflug über die gerodeten Höhen westlich des Klosters, bald erhoben sich draußen am kalten Born, der so erfrischendes Wasser bot, die ersten Gebäude des ersten Vorwerkes, das die Bauleute und die späteren Insassen des Klosters mit Lebensmitteln zu

versorgen hatte. Bald dehnten sich die Rodfelder weiter nach Westen zu, wo als zweites Borwerk Kammersheim entstand. 23 Dörfer traten allmählich aus dem Dunkel des Miriquidwaldes hervor, der von Otto dem Reichen dem Kloster geschenkt worden war. Deutsch wie ihre Namen waren auch die Siedler, die diese Dörfer besetzten. Deutsch war die Sprache im Klostergebiet, untermengt mit einigen Brocken Latein, die gar bald der Mundart angepaßt wurden. Deutsch war die Hufeneinteilung der Dörfer, deutsch das Lehnrecht, unter dem sie standen, deutsch das Recht, das ihnen vom Abte als oberstem Lehnsherrn gesprochen wurde.

Deutsch war auch die Kunst, als sie auf dem weiten Wege von Burgund über Thüringen in unsere stille Waldwildnis kam. Da man keine leicht zu bearbeitende Gesteinsart, aber ein unerschöpfliches Lehmlager auf dem Bauplatze selbst gefunden hatte, schritt man nach norddeutschem Vorbild zum Ziegel- oder Backsteinbau, der hier zum ersten Male in Sachsen und gleich in höchster Bollendung angewendet wurde. Seine einfache, strenge Formgebung paßte auch am besten zu den strengen Grundsätzen der Ordensbaukunst, die bei der Gründung von Altzella noch herrschten, aber doch schon eine leise Lockerung erfuhren durch die farbenfrohe Unterbrechung mit Stücken von behauenen Sandstein und die liebevolle Behandlung der sorgfältig gebrannten Ziegel, die in Einzelstücken von verschiedener Form und Rundung so gestaltet wurden, wie man sie zu Portalen, Roll- und Läufer-schichten und Rippenansätzen benötigte. Wie mögen die Bewohner der Umgegend, die Steinbauten kaum vom Hörensagen kannten, gestaunt haben, als hinter der mächtigen Umfassungsmauer Gebäude um Gebäude gen Himmel wuchs! Und wie gern werden sie mit Hand angelegt haben, als bald darauf in ihren Dörfern Kirchen und Klosterhöfe gebaut wurden! So wurden die Mönche Lehrmeister, nicht nur in der Baukunst, sondern in allen Handwerksarten, die für das tägliche Leben nötig sind, auch in der Bodenbearbeitung, im Feld-, Wein- und Gartenbau, in der Forstwirtschaft und Viehzucht.

Diese vorwiegend praktische Tätigkeit der Cistercienser ließ ihnen nur wenig Zeit zu wissenschaftlichen Studien und zur Lehrtätigkeit. Niemals war in Zella eine Schule für die Kinder der umliegenden Orte vorhanden, wie Knauth schreibt. Die Cistercienser begnügten sich mit der Unterweisung ihres eigenen Nachwuchses, unter dem allerdings auch Söhne der engeren Heimat sich befanden. Diese Unterweisung aber erfolgte unter der Leitung des Novizenmeisters mit aller Gründlichkeit. Es waren besondere Unterrichtsräume und Hörsäle für die angehenden Laienbrüder und Mönche vorhanden, die erst eine halbjährige Beobachtungszeit und ein einjähriges Noviziat durchmachen mußten, ehe sie zur Ablegung eines Gelübdes zugelassen wurden.

Als mit der Zunahme der Zahl der Laienbrüder die Mönche mehr und mehr von körperlicher Arbeit entlastet wurden, blieb ihnen auch in Zella mehr Zeit zum Abschreiben von Büchern, zum gründlichen Studium der alten Sprachen und Wissenschaften, zum Aufzeichnen von Zeitgeschehnissen und zur schriftlichen Ausarbeitung von Predigten und Heiligengeschichten. Schon 1206 schenkte der gelehrte Mönch und spätere Abt Ludeger dem Domstift zu Meissen das von ihm selbst abgeschriebene Werk Augustinus: de civitate Dei. Nach dem Verzeichnis von 1514 waren 28 große Pultische in der Liberei mit Büchern belegt, davon 21 mit theologischen, 5 mit medizinischen und 2 mit juristischen Werken, insgesamt mit 960 Büchern. Hierzu sind diejenigen zu rechnen, die für den täglichen Gebrauch bestimmt waren und nicht in der Bibliothek verwahrt wurden. 1543 erfolgte die Auslieferung an die Universitäts-Bibliothek in Leipzig. Wieviel dort noch an Handschriften und Drucken aus Altzella vorhanden ist, wird sich erst dann einwandfrei feststellen lassen, wenn Herr Universitäts-Bibliothekar Dr. Schreiber die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge des sächsischen Gebietes beendet haben wird. Jedenfalls befinden sich unter den größten Kostbarkeiten der Universitäts-Bibliothek Altzellische Handschriften aus der Zeit um 1200, an denen noch die Lächer

für die Ketten zu sehen sind, mit denen sie an den Pultischen angeschlossen waren. Auch die Landesbibliothek und das Hauptstaatsarchiv in Dresden besitzen Urkunden und Druckschriften. Allein über die *Annales Beterocellenses* (biographische Nachrichten über die Markgrafen von Meissen und Landgrafen von Thüringen) ist eine ganze Literatur entstanden. Fast alles, was wir über die Frühgeschichte unserer Heimat und eines großen Teiles des Landes wissen, verdanken wir den Urkunden und Aufzeichnungen der Mönche von Altzella. Wahrscheinlich sind auch den Mönchen bei der Auflösung Bücher mitgegeben worden, insbesondere denjenigen, die evangelische Pfarrstellen übernahmen. Die Rossener Kirche hat durch Vermittlung des Freiburger Superintendenten im Jahre 1657 eine aus dem Kloster Altzella stammende lateinische Bibel, eine sogen. Vulgata, gekauft. Auf Anregung des Abtes Vincentius wurde an der Universität Leipzig das Bernhardiner-Collegium für studierende Ordensbrüder errichtet, das stets unter der besonderen Aufsicht der Äbte von Altzella stand. Die Matrikel nennen die Namen aller Brüder, die dort studiert haben. Darunter befinden sich 38 von Altzella, unter denen der gelehrte und edle Humanistenfreund Abt Martin von Lochau (1493—1522) der bedeutendste war. Auch sein Nachfolger, der grimme Lutherfeind Paulus Bachmann, hat in Leipzig studiert. Mit 16 Streitschriften suchte er vergebens die neue Zeit aufzuhalten, die er nicht mehr verstehen konnte. Tief bedauerlich ist, daß der feinsinnige und von der Notwendigkeit einer Reform innerlich überzeugte Martin von Lochau sterben mußte, als der Glaubenskampf begann. Er hätte als Freund und Ratgeber der sächsischen Fürsten manche Schärfe mildern und vor allem die sinnlose Zerstörung von Altzella verhindern können.

Auch in ihrer anderen kulturellen Mission, der **Ausbreitung des Christentums**, gingen die Cistercienser klug und vorsichtig zu Werke. Sie kamen nicht als unduldsame Eiferer und Fanatiker, sie redeten nicht und predigten nicht, aber sie handelten und übten die praktischen Werke eines urtümlichen

Tatchristentums. Sie teilten an der Klosterpforte ihr selbstgebackenes Schwarzbrot mit den Armen und übten eine uneigennützige Gastfreundschaft. Der Wert des Almosens an der Klosterpforte wurde dadurch erhöht, daß es aus eigener Arbeit gewonnen war. Auch als die reichen Einkünfte zu fließen begannen, wurden diese in Form von Naturalien an Arme und Durchreisende wieder abgegeben. Dazu trat als besonderes Opfer die Abgabe von der eigenen karglichen Tagesration, die viele Brüder vornahmen. Aber nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kleidungsstücke und Heilmittel wurden den Bedürftigen verabreicht. Die Ordensregel schrieb vor, in jedem Hilfsuchenden den Heiland selbst zu erkennen und ihm durch die Darreichung der Liebesgabe zu dienen. So wurde einer kalten oder hochmütigen Art des Almosengebens vorgebeugt. Vom Kämmerer (Cellerarius) heißt es, daß er auch für die Kranken, Gäste und Armen mit allem Fleiß Sorge tragen, dabei aber nicht verschwenderisch sein soll. Der Pförtner hat auch den Ärmsten mit einem Deo gratias! oder Benedic! zu begrüßen und ihm bereitwilligst Auskunft zu geben. Einem Gaste soll der dazu bestellte Obere mit allem Diensteyfer der Liebe entgegenzueilen und mit ihm gemeinsam beten, ihm die Füße waschen und Wasser auf seine Hände gießen. Die Küche für den Abt und die Gäste sei für sich, damit die zu ungewissen Stunden ankommenden Gäste ohne Rücksicht auf die Klostermahlzeit und die für die Mönche bestimmte Fastenkost gespeist werden können. „Der Aufnahme der Armen und Pilger wende man angelegentliche Aufmerksamkeit zu, weil in ihnen Christus in höherem Maße aufgenommen wird; denn der Reichen Furcht erregende Macht schafft sich selbst Ehre“ (Reg. Ben. 53). Daß man in Alzella auf die Unterbringung zahlreicher Gäste eingerichtet war, zeigen die schon erwähnten Inventarien der Abtei und des Gasthauses. Nach einer Zusammenstellung des vorletzten Abtes wurden in 3 Jahren 14 000 Reisende zu Roß und 20 000 zu Fuß verpflegt, im Durchschnitt also täglich 31 Gäste mit 13 Pferden. Sogar nach der Aufhebung des Klosters wurde

diese Gastfreundschaft aufrechterhalten und dem Abte Andreas Schmiedewald als erstem Pächter zur Pflicht gemacht, einem Edelmann vier Essen zu verabreichen, nämlich Suppe, Zugemüse, zwei Gerichte Fleisch, Fische oder Eier, Klosterbier und eine Viertelkanne Wein, einem Fußgänger Suppe, Fleisch, Fisch oder ein paar Eier und Klosterbier, einem Pferde Rauchfutter und ein Futtermaß Hafer ($\frac{1}{6}$ Scheffel).

Daß die Mönche auch im Verkehr untereinander die Grundsätze christlicher Demut und Nächstenliebe üben sollten, ergibt sich aus allen Kapiteln der Ordensregel. Jeder sollte sich als Glied einer großen Familie fühlen. Wenn zwei in Zwist gerieten, dann sollten sie noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren. Durch die vielen religiösen Andachten und Übungen sicherten sie nach der Überzeugung der Gläubigen nicht nur ihr eigenes Seelenheil, sondern auch das der Laien, für die sie beteten, und gaben so manchem Verzweifelten den Frieden, den er allein nicht finden konnte.

Über den Umfang der **wirtschaftlichen Verhältnisse** vermögen schon die angeführten Inventarien einige Aufschlüsse zu geben. Sie lassen den Grundsatz der Cistercienser erkennen: Alles durch eigene Arbeit! Nur das verwenden, was im Klostergebiet erzeugt werden kann! Unabhängigkeit von äußeren Mächten und Einflüssen! Autarkie! Es sind dieselben einfachen Grundsätze einer bodenständigen Wirtschaftsführung, zu denen sich das deutsche Volk nach schmerzhaften Umwegen hat zurückfinden müssen.

Die Cistercienser waren die ersten, die eine klare Scheidung zwischen dem geistlichen und wirtschaftlichen Beruf der Mönche vornahmen. Sie schufen in dem Stande der Konversen, härtigen Brüder oder Laienbrüder ein Bindeglied zwischen Kloster und Welt. Während der Probezeit wurde besonders ihre Arbeitsfähigkeit und -freudigkeit geprüft. Bei der Aufnahme in den Orden leisteten sie wie die geistlichen Brüder im Kapitelsaal knieend in die Hände des Abtes das Versprechen des unbedingten Gehorsams, das alle drei wesentlichen Gelübde in sich faßte. Von nun an trugen sie auch die

Ordenskleidung, empfingen allerdings weder Tonsur noch Weihen. Sie durften auch keinerlei Wissenschaft treiben, sondern mußten sich ausschließlich der Landwirtschaft oder einem Gewerbe widmen. Im Westflügel der Klausur besaßen sie nicht nur ihren eigenen Speisesaal und Schlafsaal, sondern auch ihre eigene Wärmestube, einen Hörsaal und für Kranke ein besonderes Infirmitorium. Sie unterstanden dem Cellerrarius, hatten jedoch in ihrem Arbeitskreis eine gewisse Selbständigkeit. Vom größten Teil der religiösen Andachten und Feiern waren sie befreit, um ihre Arbeit nicht vernachlässigen zu müssen. An Stelle der von den Mönchen gepflegten Stundengebete hatten sie am Orte ihrer Tätigkeit eine bestimmte Anzahl Vaterunser mit dem Gloria Patri zu beten. Sie beichteten wöchentlich und empfingen jährlich siebenmal die heilige Kommunion. Um ihre körperlichen Kräfte zu erhalten, erhielten sie ein nahrhafteres Essen als die Mönche. Die im Kloster lebenden Laienbrüder hielten dieselben Fastenzeiten wie die Mönche, die auf den Borwerken befindlichen nur die allen Gläubigen vorgeschriebenen. Den Laienbrüdern unterstanden wieder die familiares oder Klosterverwandten, die zu jeder Arbeit verwendet werden durften. Sie hatten nur Gehorsam zu geloben, waren aber im übrigen nicht an die Klosterregeln gebunden. Bei der großen Zahl der Klosterhöfe und dem hohen Ansehen, das die Laienbrüder genossen, war es selbstverständlich, daß diese immer mehr zu Aufsichts- und Verwaltungsbeamten wurden, auf die sich die Äbte unbedingt verlassen konnten. Außerdem fanden sie ein dankbares Betätigungsfeld als Baumeister und Zimmerleute, Klostervoigt und Förster, Mühlenverwalter und Fischmeister, Gärtner und Handwerker. Diese Handwerker durften sogar Lehrlinge ausbilden, denen vom Abte ein Lehrbrief ausgestellt wurde. Sie waren aller irdischen Sorgen enthoben, brauchten keine Konkurrenz ihrer städtischen Zunftgenossen zu fürchten und erhielten ihre Berufserfahrungen und =geheimnisse dem Kloster. Nicht nur das Klosterbier, sondern auch Kunst- und Handwerkserzeugnisse wurden außerhalb der Klostermauern

weit und breit begehrt. Vor allem wurden alle Borwerke und Klosterhöfe von den Werkstätten des Klosters aus mit allem Nötigen versorgt.

Der **Umfang des Klostergebietes** erstreckte sich nach der Grenzbeschreibung von 1185 von der Mündung der Pilsche an deren linkem Ufer aufwärts, über mehrere aufgeworfene Grenzhügel durch das Harzthal Hinolidol hinab bis zur Mulde, an dieser aufwärts bis Halsbrücke, von dort über Loßnitz, Kleinwaltersdorf, Kleinschirma, Bräunsdorf, Riechberg, Pappendorf, Böhrigen die Striegis hinab und auf dem linken Muldenufer über Eckdorf, Gersdorf, Kammersheim und Kaltenborn zurück zur Pilschemündung. Dazu erwarb das Kloster durch Kauf und Schenkung weitere beträchtliche Gebiete. Schon zwischen 1180 und 1200 wurden eine Reihe von Orten in der Lommaßscher Pflege gekauft und der große Klosterhof in Zadel errichtet. Reiche Zuwendungen an Geld und Ländereien erhielt das Kloster von den Markgrafen Dietrich dem Bedrängten und Heinrich dem Erlauchten, von den Burggrafen von Meißen, Dohna, Altenburg und Colditz, von den Rittern von Bieberstein, Bor oder Bora, den Truchseß von Borna, den Rittern von Choren, Hennitz, Honsberg, Maltitz, Miltitz, Schönberg und Zschaitz. Die Stadt Roßwein wurde 1293 von Friedrich dem Freidigen dem Kloster geschenkt zum Seelenheil seiner daselbst beerdigten Gemahlin Agnes und wegen Vergebung seiner eigenen Sünden. Siebenlehn wurde von 1388—1500 allmählich aufgekauft, und Rossen gelangte 1430 in den Besitz des Klosters, als dieses die Rossener Burg mit allem Zubehör von dem verschuldeten Meißner Bischof für 4200 Gulden kaufte. Von 1180—1540 finden sich in den Klosterakten 56 Schenkungs- und 123 Kaufurkunden. Immer waren die Cistercienser bestrebt, im Interesse klarer Rechts- und Steuerverhältnisse ganze Ortschaften in ihren Besitz zu bringen oder in einer Gegend so viel Ländereien zu erwerben, daß sich die Anlage eines Klosterhofes lohnte. Deshalb verkaufte oder verpachtete man Besitzungen, deren Eigenbewirtschaftung sich nicht lohnte und verwendete den Erlös zur

Aufrundung anderen Besitzes. So wurden z. B. Besitzungen in Thüringen und Böhmen wieder abgestoßen, aber die wichtigen Mühlen in Grimma, eigene Häuser in Dresden, Leipzig, Meißen und Freiberg und die großen Klosterhöfe in Altranstädt bei Leipzig, Zadel und Oberau bei Meißen und Leubnitz bei Dresden zäh festgehalten. Bei der Auflösung besaß das Kloster die vorgenannten 3 Städte, 75 Dörfer und 11 Klosterhöfe.

Somit bestand das Hauptvermögen des Klosters im landwirtschaftlichen Besitz, seine Einnahme aus den Natural- und Geldleistungen der Untertanen, Pächter und eigenen Höfe. Im Jahre der Auflösung betragen die **Einnahmen**:

1358 Schock 40 Gr. 11 Pf. an barem Gelde, 644 Scheffel Weizen, 995 Scheffel Korn, 1046 Scheffel Gerste, 3101 Scheffel Hafer, 18 Scheffel Erbsen, 583 Hühner, 193 Schock Eier, 58 Eimer kleine Fische, 9 Schock Forellen, 1 Stein 12 Pfd. Wachs und 8 Stein Anschlitt, außerdem je 96 Scheffel Korn und Hafer bei der Zehntenscheune in Eckdorf und 120 Scheffel Korn von den drei Mühlen in Roßwein. Dazu kamen die Naturallieferungen der selbst bewirtschafteten Borwerke und von den verpachteten Borwerken außer der Pachtsumme noch 5 Ochsen, 20 Schöpse, 5 Tonnen Butter, 5 Tonnen Käse und 24 Stein Wolle. Trotzdem mußten noch erhebliche Summen für die Verpflegung des Personals, der Armen und Gäste ausgegeben werden, nämlich 160 Schock für Rinder und Kälber, 15 Schock für Speck, 70 Schock für grüne und gesalzene Fische, 50 Schock für Hühner und Eier, 40 Schock für Butter und Käse, 40 Schock für Honig, Mandeln, Zwetschgen, Feigen, Rosinen, Erbsen, Rüben, Kraut, Reis, Haide- und Hafergrütze, 40 Schock für Gewürze und Zucker, 35 Schock für Salz, 7 Schock für Vögel, 60 Schock für Freiburger Bier, 15 Schock für Hopfen, 20 Schock für Lichte und Anschlitt, 15 Schock für Faß- und Wagenpech, 120 Schock für Ergänzung der Pferde samt Schiff und Geschirr, 135 Schock für Gesindelöhne, 30 Schock für zwei große jährliche Spenden samt etlichen Tuchen und 30 Paar Filzschuhen an arme Leute.

Die in den Inventarien erwähnten **Lebensmittel** stimmen mit den in dieser Abrechnung genannten überein. Da es noch keine Kartoffeln gab, war einzig und allein die Getreideernte ausschlaggebend. Da im Rodegebiete noch nicht gleich Ernteerträge zu erwarten waren, ist das Bestreben verständlich, Besitzungen in der fruchtbaren Lommak'scher Pflege zu erwerben. Von dort konnte vor allem Weizen bezogen werden, der auf den rauheren Höhen des Rodelandes nicht gedieh. Die frühzeitige Anlegung großer Schütthäuser war erforderlich, um in Mißerntejahren Hungersnöte zu vermeiden und durch stärkere Almosenabgabe zu lindern. Da außerdem die Dreifelderwirtschaft eine rationelle Ausnützung des Bodens noch nicht gestattete, wird das Bestreben verständlich, zur Sicherstellung der Ernährung den landwirtschaftlichen Betrieb immer mehr zu vergrößern.

Auch die **Biehzucht** hatte bei weitem noch nicht die Bedeutung wie heute, da es an Futtermitteln fehlte und der feldmäßige Anbau von Klee noch nicht bekannt war. 1541 befanden sich auf den Vorwerken

Kaltenborn: 26 melkende Kühe und 10 Stück Jungvieh,

Kummersheim: 21 melkende Kühe und 6 Stück Jungvieh, sowie 438 Schafe,

während das Kammergut Zella mit Vorwerk Kummersheim heute etwa 110 Melkkühe, 6 Ochsen, 80 Stück Jungvieh und 360 Schafe besitzt. Die große Zahl der im Struthofe des Klosters gehaltenen Schweine (1541: 120 Stück; 1545: 135 Stück) ist wohl daraus zu erklären, daß in den Küchen, in der Mühle, Bäckerei und Brauerei viel Abfälle entstanden, die am zweckmäßigsten für die Schweinezucht verwendet wurden.

Die **Bienenzucht** war in den ersten Jahrhunderten des Klosters von größter Bedeutung, da man den Zucker noch nicht kannte und Honig zum Süßen verwenden mußte.

Der **Wald**, der in der Gründungszeit des Klosters fast wertlos war, gewann bei der dichteren Besiedlung immer größere Bedeutung, wenn man auch noch keine Forstwirtschaft im heutigen Sinne betrieb und den Nachwuchs dem freien

Anfluge der Samen überließ. 1540 besaß das Kloster außer dem Zellwalde den Borwald und Schlaghölzer auf Gersdorfer, Kammersheimer und Kaltenborner Flur, den Forst bei Haslau, das Holz bei der Braunsdorfer Mühle, Schlaghölzer an der Mulde auf Kieseberger und Eulaer Flur und den Goltwald im Amte Zadel. Da man die Kohlenfeuerung noch nicht kannte, war Holz das ausschließliche Heizmaterial. In den Kohlenmeilern wurden Holzkohlen für Küche und Schmiede gewonnen. Aus den Inventarien ist ersichtlich, daß man viel mehr Gegenstände aus Holz herstellte als heute. Die Wirtschaftsgebäude waren mit Schindeln gedeckt. Aus Holz waren die Fahrzeuge von der vornehmen Kutsche des Abtes bis zum Schiebebock, mit dem der Bruder Gärtner seine Äpfel hereinfuhr, die Acker- und Gartengeräte, die Wein- und Bierfässer, die Malzdarren und Eierhorden, die Hohlgefäße und Schippen, die Tonnen zur Aufbewahrung von Butter, Käse und allerlei Lebensmitteln, Wannen und Bottiche, Krüge und Waschbecken, Schüsseln und Teller.

Die Fischerei war wichtiger als das Jagdrecht, da den Mönchen der Genuß des Fleisches von vierfüßigen Tieren verboten war. Schon 1185 mußten die Ritter von Rössen und 1264 die Kirchfahrt Rössen Land und Baumaterialien zur Anlegung von Fischteichen abtreten. Diese zogen sich an der Pilsche aufwärts bis weit in den Zellwald hinein. Wahrscheinlich bezweckten diese Teichanlagen nebenbei auch eine Regulierung der Wasserversorgung des Klosters. 1417 wurde auch vor dem Klostertore ein Teich angelegt. Nach der Aufhebung des Klosters wurden alle diese Teiche trockengelegt und in Wiesen verwandelt. Die ältesten Pläne von der Einrichtung der Zellischen Borwerke um 1560 zeigen an der Pilsche aufwärts das Wehrwieschen und das Mauerwieschen an der Nordostecke der Klostermauer. Dann folgt die unterste Teichwiese bis zur alten Brücke beim heutigen Talbad. Oberhalb dieser Brücke liegen die obere Brückwiese, mittlere und obere Teichwiese, Voigts-, Kling- und Kohlwiese (jetzt Ochsenwiese). Die nordwestlich vom Klostertor gelegene Wiese

heißt „die große Teichwiese“. Auch bei Oberau besaß das Kloster eine Anzahl größerer Teiche, die 1540 mit etwa 130 Schock Fischen besetzt waren. Außerdem hatte das Kloster das Fischrecht in der Striegis und an verschiedenen Stellen der Mulde, Zschopau und Elbe.

Aus den Inventarien ist zu ersehen, daß alle **gewerblichen Einrichtungen** innerhalb der Klostermauern vorhanden waren, die man für den Unterhalt einer so großen Gemeinschaft benötigte. Aus den Getreidevorräten, die in den Schüttgebäuden lagerten, wurden in der benachbarten Mühle Mehl, Graupen und Grieß gewonnen. Bäckerei und Küchenbetriebe lagen wieder nur wenige Schritte von der Mühle entfernt. Das Vieh, das von den Borwerken und Zinspflichtigen hereingetrieben wurde, wurde im Schlachthaus geschlachtet, und das Fleisch, soweit es nicht frisch verwendet werden konnte, eingesalzen oder an der Decke über dem Küchenherde zum Räuchern aufgehängt. Die Häute wanderten in die naheliegende Gerberei, wo sie zu Schuh- und Sohlen-, Geschirr- und Einbandleder verarbeitet wurden, um alsdann in die Schusterei, Sattlerei und Schreiberei zu wandern. Die Tuchmacherei oder Wollenweberei verarbeitete die Schafwolle von den Borwerken und spielte von Anfang an eine große Rolle, da Unter- und Oberkleider aus der gewöhnlichen Wolle des Landes gewebt waren. In Roßwein besaß das Kloster zwei Walkmühlen, die 1540 eine Einnahme von 85 Schock Groschen hatten bei einer Gebühr von einem Groschen Walkgeld für ein Stück Tuch. Der Bereitung von Bier und Wein kam eine um so größere Bedeutung zu, als sie das gewöhnliche Tagesgetränk bildeten, da man Kaffee und Tee noch nicht kannte. Möbel, Haus- und Küchengeräte waren der strengen Ordensvorschrift entsprechend in der ersten Zeit des Klosters so einfach und dürftig wie nur irgend möglich. Sogar die Abendmahlstische waren aus Holz und die Meßgewänder aus schlichter Wolle. Durch die reichen Stiftungen und die allmähliche Lockerung der Regeln im Laufe von fast vier Jahrhunderten wurde auch dem Kunstgewerbe die Mög-

lichkeit gegeben, sich im Kloster zu betätigen. Daß aber auch noch in der allerletzten Zeit des Klosters die Ausstattung der Räume mit Möbeln eine beinahe dürftige war, zeigen die Inventarien der Abtei und des Gasthauses. Nur für die Kirchen und Kapellen und die Verschönerung der gottesdienstlichen Handlungen hatte man reichere Mittel angewendet. 1382 war dem Kloster die Beschaffung der ersten Orgel gestattet worden. In der Tischlerei und Malerei wurden wahrscheinlich Altarschreine und Heiligenbilder hergestellt. Stiftskirche, Kapellen und Kreuzgänge waren mit Inschriften und Bildern geziert, die Fußböden mit bunten Mosaikplatten belegt. 58 Bilder umfaßte allein die Ordensgeschichte, die im Kreuzgang dargestellt war. Der Wert des Kirchengeräts an Kreuzen, Bildern, Monstranzen, Kelchen und Hirtenstäben wurde bei der Auflösung mit 30 Mark 4 Lot Gold und 361 Mark 10 Lot Silber angegeben (1 Mark Gold = 96 Gulden, 1 Mark Silber = 9 Gulden 17¹/₂ Groschen). Das allermeiste davon ist in Dresden zu Geld umgeschmolzen worden. Nur wenige Stücke, die später im freien Handel aufgetaucht und für evangelische Kirchen erworben worden sind, konnte Gurlitt in seinem Inventarisationswerk auführen. An Kirchenornat waren vorhanden 41 besonders kostbare Stücke in verschiedenen Farben aus Sammet, Seide, Damast und Gold, z. T. mit großen Perlenkreuzen oder goldenen Kreuzen und Schildern mit silbernen Schellen, 33 gewöhnliche Ornate, sechs verschiedene Chorkappen von Sammet, vier Corporalen mit Perlen bestickt, 54 Alben.

Genauere Angaben darüber, wie hoch in den verschiedenen Zeiten die **Anzahl der Mönche** in Zella gewesen ist, sind nicht vorhanden. Michael Muris, der 1519 dem Abte Martin ein begeistertes Lob spendet, schreibt, es sei geradezu wunderbar, wie wissenschaftlich interessiert, wie belesen und gebildet die ihm anvertrauten Brüder seien, deren gegenwärtig 80 das Kloster bewohnten. Der Regel nach durfte die Zahl der Laienbrüder höchstens das Doppelte von der der geistlichen Brüder betragen. Man darf deshalb wohl anneh-

men, daß in der Blütezeit des Klosters etwa 240 Köpfe vorhanden waren außer einer nicht genau zu ermittelnden Zahl von Bedienten. Bei der am 18. Februar 1540 erfolgten Auflösung waren außer dem Abte nur noch 19 Mönche und acht Laienbrüder vorhanden. Mehrere erhielten evangelische Pfarrerstellen übertragen oder erklärten sich zum Studium bereit, andere bekamen eine Abfindung. Den zwei Ältesten, die sich im Siechenhause befanden, wurde gestattet, ihr Unterkleid zu behalten, da sie nicht mehr unter die Leute kommen würden. Der Abt Andreas Schmiedewald, der vor Gott und seinem Gewissen protestierte, aber dem Befehle des Landesfürsten nicht zuwiderhandeln wollte, wurde als erster Pächter verpflichtet und versprach, jährlich 2000 fl. an die Staatskasse abzuführen.

Nach einer Aufstellung von 1542 waren 93 Mann Klostergefinde vorhanden, nämlich 7 Personen in der Försterei, 2 in der Boigtei, 1 Torwächter, 4 Spittler im Spital, 4 in der Schmiede, 1 Schirrmeister, 2 Büttner, 6 in der Stuterei und im Sauhose, 3 in der Mühle, 6 Brauer und Backknechte, 6 Köche, 1 Küchenmeister, 1 Fischer, 1 Eierträger, 3 Kellerknechte, 1 Knecht im Siechenhause, 1 Knecht in der Custodia, 2 Knechte im Gasthause, 4 Knechte zu 2 Geschirren, 9 Knechte zu 4 Geschirren, in des Herrn Abts Hofe: 1 Wirt zu den Knechten, 3 Mülker, 1 Karrenknecht, 2 Mälzer, 2 Knechte im Roßstalle, 9 Personen in der Abtei als Diener, Hausknecht usw. und 10 Personen auf den beiden Vorwerken.

Ein Tag im Kloster. Es ist nicht ganz leicht, sich ein genaues Bild von dem Tagesablauf in einem Cistercienserkloster zu machen, nicht nur, weil dort geistliche und weltliche Brüder voneinander verschiedene Funktionen zu verrichten hatten, nicht nur, weil die zahlreichen besonderen Gedenktage besondere Aufgaben stellten, sondern vor allem deshalb, weil die römische Zeiteinteilung zugrunde gelegt wurde, die nicht 24 Stunden von gleicher Länge kannte, sondern die Zeit zwischen Sonnenauf- und -untergang sowie zwischen Untergang und Aufgang in

zwölf gleiche Abschnitte oder Stunden teilte. Deshalb wechselte die Stundenlänge von Tag zu Tag. Nur zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und Herbst hatten die Tag- und Nachtstunden dieselbe Länge wie heute. Zur Sommersonnenwende, wo zwischen Aufgang und Niedergang $15\frac{1}{2}$ Stunden zu 60 Minuten liegen, umfaßte eine Kloster-Tagstunde 78 Minuten, eine Nachtstunde nur 42 Minuten, während zur Wintersonnenwende das umgekehrte Verhältnis herrschte. Da man sich von dem Leben und Treiben der Laienbrüder und Klosterbediensteten in den schon geschilderten wirtschaftlichen Betrieben eher ein Bild machen kann als von der Tätigkeit der Mönche in ihrer streng abgeschlossenen Klausur, soll versucht werden, vor allem hiervon eine Übersicht zu geben unter Zugrundelegung der für die Cistercienser in ihrer alten Strenge maßgebenden Benediktinerregel und der Ordensgebräuche (*Usus Ordinis Cisterciensium*). Dazu soll die Zeit der Sommersonnenwende gewählt werden in der ersten Blütezeit des Klosters kurz nach 1200, als noch keine merkbare Lockerung der Regel erfolgt war. Des besseren Verständnisses halber soll die heutige Zeiteinteilung benützt werden.

Mitternacht ist noch nicht lange vorüber. In tiefem Frieden liegt das weite Klostergebiet. Kein Lichtschein dringt durch die Nacht. Auch der vielbeschäftigte Bruder Pförtner genießt in seinem Torhäuschen einige Stunden der wohlverdienten Ruhe. Denn um diese Zeit klopft niemand an die Klosterpforte. Außerdem herrscht Frieden im Lande, so daß kein Überfall zu befürchten ist. Im Schlaßaal über dem östlichen Kreuzgange brennt in der Nähe der Tür ein winziges Licht. Sein trüber Schein läßt die Gestalten der Mönche erkennen, die auf ihren einfachen, harten Betten oder Matten ruhen. Sie sind angekleidet, mit Gürteln oder Stricken gegürtet. Nur die Messer, die sie tagsüber im Gürtel trugen, mußten sie ablegen, um sich während des Schlafes nicht damit zu verletzen. Es ist kurz vor 1 Uhr. Da kommen leise Schritte die Treppe herauf. Es ist der Bruder vom Wochendienst, der in einer Zelle der Abtei an der Sanduhr das Herannahen der

römischen 8. Nachtstunde verfolgt hat, um rechtzeitig den Abt und die anderen Oberen des Klosters zu wecken. Mit einem feierlichen lateinischen Gruße fordert er die Schlafenden auf, zu kommen und anzubeten. Während die Muntergewordenen die noch fest Schlafenden „mit Mäßigung ermuntern“, entzündet der Diensthabende ein Licht auf der Treppe und die Kerzen in der Kirche. Nachdem die Brüder das im Bett getragene Obergewand mit einem Chorkleide vertauscht haben, schreiten sie unter dem Klange des Glöckleins ohne Hast hinunter zur Kirche, wo sie ihre dem Alter nach bestimmten Plätze einnehmen, um die **Mette** abzuhalten, die auch als *Vigiliae*, *horae nocturnae* oder *laudes nocturnae* bezeichnet wird. Das scharfe Auge des Abtes erkennt an den Lücken, wo etwa ein Langschläfer fehlt. Wer zu spät kommt, muß den letzten Platz einnehmen und nach der Mette sich demütigen und seine Strafe in Empfang nehmen. Zunächst wird dreimal der Vers gesungen „Herr, öffne meine Lippen und mein Mund wird dein Lob verkünden“, anschließend der 3. Psalm und das Gloria, dann der 94. Psalm mit Antiphon, gefolgt vom Hymnus. Auf weitere sechs Psalmen mit Antiphon folgt der Segen des Abtes. Nun erst dürfen sich alle setzen, um drei Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament oder den Auslegungen der Kirchenväter zu vernehmen, zwischen denen Responsorien gesungen werden. Beim Gloria nach der letzten Lesung erheben sich alle, um anschließend weitere sechs Psalmen mit Alleluja zu singen. Dann folgt eine Lesung aus den Aposteln, die auswendig vorgetragen wird, darauf der Versus, ein Wechselgesang zwischen einem Vorsänger und dem Chor, und zuletzt das Kyrie. (An den Wochentagen des Sommers kann der 3. und 94. Psalm weggelassen und an Stelle der drei Lesungen nur eine aus dem Alten Testament auswendig vorgetragen werden. Dafür finden an Sonn- und Feiertagen dreimal vier Lesungen statt.)

Nach einer kurzen Pause, die zum Austreten benutzt werden kann, folgt von $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$ 3 Uhr das **Frühgebet** (*Laudes*). Es muß stets bei beginnendem Lichte abgehalten werden. Zu ihm

finden sich auch die Laienbrüder vor dem Beginn ihres Tageswerks ein, auch die Pilger und Reisenden, die zeitig aufbrechen wollen. Auf den 66. Psalm folgt der 50. mit Antiphon, dann jeden Tag zwei andere Psalmen, ein Gesang aus den Propheten, die Lobpsalmen, eine auswendig vorgetragene Lesung aus den Aposteln, Responsorium, Hymnus, Versus, Lobgesang des Zacharias, Bitte und zuletzt das vom Abt gesprochene Vaterunser.

Nun begeben sich die Laienbrüder durch den Westteil der Kirche nach ihrem Sprechsaal beim Winterrefektorium. Dort empfangen sie vom Cellerarius die notwendigen Anweisungen für die Tagesarbeit und melden ihm ihren Bedarf an Acker- und Handwerksgerät und Rohstoffen für die gewerblichen Betriebe. Der Wirtschaftshof erwacht zu neuem Leben. Hier und da hämmert und klopft es schon. Die Pferde stampfen ungeduldig in den Ställen. Jedes erhält sein reichlich Maß voll goldgelben Hafer; denn schwere Arbeit wird es heute geben, die reiche Heuernte auf schlechten Wegen von den Muldenwiesen nach Kaltenborn und Kammersheim hinaufzufahren, auch einige Fuder ins Kloster hereinzubringen. Der würdige Bruder Pförtner hat das Tor schon geöffnet, aus dem eben mit lustigem Peitschenknall der erste Wagen hinausraffelt. Zwei Mönche, die als Boten ihres Ordens im Kloster übernachtet haben, der Schreiber des Meißner Bischofs, der auf dem Heimwege von Rom hier sein letztes Nachtlager gehalten hatte, einige norddeutsche Pilger, auf dem Wege nach der ewigen Stadt begriffen, und ein Spielmann mit der Fiedel auf dem Rücken verlassen die gastliche Stätte. Der freundliche Pförtner gibt jedem noch ein Stück Klosterbrot mit auf den Weg. Dann tritt er demütig zur Seite, denn eine Schar von Gewappneten sprengt aus dem Klostertor. Der, dessen Panzer am hellsten in der Morgensonne glänzt, ist der mächtige Burggraf von Donin (Dohna), der gestern abend hier einkehrte, um heute in einem starken Ritt die heimische Burg an der Müglik zu erreichen. Ihm war das Fürstenzimmer in der Abtei eingeräumt worden, denn er war der

Mächtigste im Lande nach dem Markgrafen und hatte erst vor kurzem dem Kloster 10 Hufen Land in Weißenborn bei Freiberg geschenkt. Gefolgt von zwei gewappneten Knechten reitet in schwarzem Panzer der Klostervoigt aus dem Tore. Weit drüben im Striegistale soll ein Klosteruntertan von Strauchdieben niedergeschlagen worden sein. Dieses Gesindel wird vielleicht schon heute abend am Galgen auf der Anhöhe vor dem Klosertore hängen. Von nun an hat der Pfortner keinen Augenblick Ruhe mehr. Wir wollen ihn deshalb verlassen und nach den geistlichen Brüdern sehen. Wer sich nicht schon in der kurzen Pause vor dem Frühgebet gewaschen hat, kann dies nun nachholen. Im Kreuzgang vor dem Sommer-Kempter steht das große gemeinsame Waschbecken, das die Küchenwohner nach dem Frühgebet zu füllen haben. Bei großer Kälte müssen sie warmes Wasser reichen. Auch das Rasieren und Tonsurieren findet ursprünglich dort statt, später im Wärmeraum oder in der Badestube des Convents.

Die Zeit von 3—¹/₂5 Uhr ist der **Betrachtung** (meditatio) gewidmet. Sie wird bei schönem Wetter im Kreuzgang, bei schlechtem in der Wärmestube, im Kapitelsaal oder im Brüdersaal zugebracht. Ältere haben wohl auch die Erlaubnis, sich noch einmal auf das Bett zu legen. Diese Stunde gilt in erster Linie der inneren Abrechnung, da nach der nächsten Andacht die Beichte über Verstöße gegen die Klosterregel erfolgen soll. Sie dient ferner der stillen Selbstbeschäftigung mit dem Lesen des Buches, das jeder am 1. Fastensonntage auf Befehl des Abtes als Jahreslektüre erhalten hat oder dem Auswendiglernen der Psalmen, Bibelabschnitte und Gebete, die die Wohner für die Gottesdienste benötigen. Diese Bücher, die den größten Schatz des Klosters bedeuten, sind im Armarium, einem Schranke, später in einem Borraum der Sakristei im Kreuzgange verwahrt. Sie unterstehen der besonderen Aufsicht des Kantors, der sie persönlich austheilt und wieder in Verwahrung nimmt. Er übergibt auch dem Krankenwärter die Bücher für die Brüder im Siechenhause und fordert sie abends von diesem zurück. Die Novizen haben unter

der Anleitung ihres Novizenmeisters diese Zeit ebenfalls mit stillem Lesen zugebracht. Sie werden nur zu den Gottesdiensten herübergeführt, verbringen aber sonst den ganzen Tag in strenger Abgeschlossenheit in dem östlich der Klausur gelegenen Novizenhause, wo sie durch einen erfahrenen Lehrer auf den Eintritt in den Orden vorbereitet werden.

$1\frac{1}{2}$ Uhr läutet das Glöcklein zur **Prim**, dem Gebet der ersten Tagesstunde. Es ist nur kurz und besteht aus Einleitungsvers, Hymnus, Bitte, drei Psalmen, Kapitel, Vers, Kyrie und stillem Vaterunser. Dann gehen alle gemeinsam hinüber zum **Kapitelsaal**. Dort werden die Namen der Heiligen für den nächsten Tag bekanntgegeben. Dann wird ein kurzes Gebet um Beistand für die Arbeit des heutigen Tages verrichtet und ein Kapitel aus der Ordensregel verlesen, dann der verstorbenen Brüder und Wohltäter gedacht, die Tagesarbeit bekanntgegeben und das Kapitel mit der Culpa, der öffentlichen Kundgabe von Verfehlungen gegen die Regel und der Verhängung der erforderlichen Bußen geschlossen. Die Abschnitte der Ordensregel sind so eingeteilt, daß die ganze Regel jährlich zweimal verlesen werden kann.

Von 5— $1\frac{1}{4}$ 10 Uhr geht jeder Mönch an seine **Arbeit**, die schweigend verrichtet wird, wie überhaupt jedes unnütze Wort einen schweren Verstoß gegen die Regel darstellt. Wer noch eine Anweisung benötigt, erhält sie vom Prior im Auditorium, dem Sprechsaal, der zugleich Dienstzimmer des Priors ist. Aus dem Vorrats Hause in der Nordostecke der Klausur, wo Rechen und Heugabeln in Empfang genommen werden, geht es zu einer Hintertür hinaus, an Wirtschaftsgebäuden und den leeren Pferdeställen vorüber und durch das Klostertor hinunter nach der Herrenaue, wo heute viele fleißige Hände im Heu benötigt werden. Nur wenige bleiben zurück; auch die, die sonst ihrer Kunst oder ihrem Handwerk nachgehen, müssen heute mit ins Heu. Nur die Köche, Krankenpfleger und Gehilfen des Abtes dürfen zurückbleiben. Denn gerade in diesen Stunden herrscht in der Abtei Hochbetrieb. Der Prior, dem die Personalsachen übertragen sind, sucht Rück-

sprache wegen der Verfehlungen einiger junger Klosterbrüder und findet im Abte einen väterlichen Berater. Der Cellerarius meldet, daß die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausreichen, um die Ernte zu bergen. Man wird noch heute Boten nach Rosenthal und Marbach senden müssen, um die Frondienste für morgen zu fordern. Der Hospitalmeister, der für die Verpflegung der Gäste zu sorgen hat, meldet, daß kein frisches Fleisch mehr vorhanden ist. Er muß gleich selber nach den Borwerken hinausgehen und sich nach Schlachtvieh umsehen, da der Abt heute noch den Besuch des Markgrafen erwartet. Der Siechmeister meldet, daß der alte Bruder Gerhard soeben sanft entschlafen ist. Man wird ihm ein Grab auf dem Friedhofe der Mönche südöstlich vom hohen Chor der Stiftskirche bereiten. Der Bursarius bringt die Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben des letzten Quartals. Er hat gut gewirtschaftet. Nun können die angefangenen Erweiterungsbauten endlich fortgesetzt werden. Man kann sogar noch zwei Hufen Land in dem Dorfe Weißenborn kaufen, um die Schenkung des Burggrafen von Donin abzurunden. Novizenmeister und Kantor, Custos und Subprior, die auch dringende Angelegenheiten haben, werden nachmittags wiederkommen müssen, da eben Boten mit wichtigen Briefen gekommen sind und auf Antwort warten.

Den im Heu schwitzenden Brüdern zu spät, dem Abte zu zeitig ruft $\frac{1}{4}$ 10 Uhr das Glöcklein zur Terz. Sie schließt das erste Viertel des Tages ab und besteht aus Einleitungsvers, Hymnus, drei Psalmen, Kapitel, Vers, Kyrie und stillem Vaterunser.

Von $\frac{1}{2}$ 10— $\frac{3}{4}$ 12 Uhr versammeln sich die Mönche wieder im Kreuzgang und den umliegenden Räumen zur stillen Besung. Dazu werden wieder die Bücher aus dem Armarium verteilt. Einige Mönche lesen Messen an den verschiedenen Altären, andere verrichten stille Andachten. Auch der Abt liest noch eine besondere Messe in der Kapelle des Fürstensaales; denn Markgraf Dietrich ist schon frühzeitig mit großem Gefolge von Meißen herausgekommen, um dem Kloster

die Stiftung zu bestätigen, die seine Mutter Hedwig am 5. Januar 1197, dem Tage seiner Abreise nach Jerusalem, für seine gesunde Rückkehr errichtet hatte.

³/₄ 12 Uhr ruft die Glocke zur **Sext**. Der Landesfürst darf neben dem Abte Platz nehmen und kann sich selbst davon überzeugen, wie heilig die Stätte ist, an der seine Eltern ruhen und die auch ihn einst aufnehmen soll, wenn auch die Sext nur eine kleine Tagzeit ist, die nach dem Muster der Terz abgehalten wird. Auf einen Wink des Abtes entfernt sich der Convent, während er selbst mit dem Markgrafen noch eine Zeitlang im stillen Gebet an der Grabstätte der Stifter dieses Klosters weilt.

Unterdessen sind die Mönche durch den Kreuzgang hinüber zum Sommer-Refektorium geschritten und haben sich vor dem Eintreten am Brunnenbecken die Hände gewaschen. Namentlich die jüngeren haben schon längst gegen das Hungergefühl ankämpfen müssen. Sie haben sich noch nicht ganz daran gewöhnen können, daß es im Kloster weder Morgentrank noch Frühstück gibt, deshalb mundet ihnen auch das bescheidene **Mittagessen**, das die Kochner unterdessen zubereitet haben. Kein Bruder soll vom Küchendienste ausgenommen sein außer bei Krankheit oder einer wichtigeren anderen Verwendung. Jeden Sonntag sollen einige andere Brüder das Küchenamt übernehmen, nur in der Abtei- und Gasthausküche soll ein jährlicher Wechsel stattfinden. Diese Kochner sollen eine Stunde vor der Mahlzeit einen Trunk Wein und ein wenig Brot erhalten, weil sie auch das Auftragen und Begräumen der Speisen verrichten müssen und erst später essen können. Sie müssen natürlich auch Koch- und Eßgeschirr, Küche und Speisesaal täglich reinigen, Holz, Wasser und Nahrungsmittel herbeischaffen, am Wochenende Kreuzgänge und Schlaffäle reinigen und die Handtücher waschen. Am Sonnabend nach der Abendmahlzeit haben die abtretenden Köche sämtlichen Brüdern die Füße zu waschen und die antretenden sie abzutrocknen.

Auch bei Tische sitzen die Brüder in der Altersreihe. Nach einer kurzen Andacht beginnt das Mahl, bei dem unbedingtes

Schweigen herrschen muß. Wer etwas benötigt, erbittet es durch einen Blick oder eine Handbewegung. Es gibt zwei gekochte Speisen, damit, wer etwa von der einen nicht essen kann, sich an der anderen stärke. Es handelt sich allerdings nur um Mehl- oder Fastenspeisen ohne Fleisch. Wenn Obst oder frisches Gemüse vorhanden ist, soll solches als drittes Gericht gereicht werden. Auf jedem Plaze steht ein Holzteller mit einem Holzlöffel. Die dienenden Brüder stellen die vollen Schüsseln obenan, damit die ältesten sich zuerst zuzulangen können. Von hier aus wandern sie schweigend bis zum unteren Ende. Dazu erhält jeder täglich ein wohlgewogenes Pfund Brot. Dieses hat die Form eines kleinen länglichen Brotes, das durch zwei Querriefen gedrittelt werden kann. Bei jedem Teller liegt ein solches Brot, von dem ein Drittel für die Abendmahlzeit von den Wochnern zurückbehalten worden ist. Einige Brüder schneiden mit dem Gürtelmesser tüchtige Stücke ab, die sie zur Mehl- oder Gemüsespeise verzehren. Einige schneiden sich bedächtig nur eine Schnitte oder höchstens das mittlere Drittel ab, um den Rest den Armen zu opfern. Einige überwinden sich und opfern ihre ganze Brotportion. Als Getränk wird Wein verabreicht, der aus hölzernen Kannen in die hölzernen Becher gegossen wird. Auch die Weinkannen wandern am Tische von oben nach unten, so daß jeder Gelegenheit hat, sich einmal den Becher zu füllen, der ein halbes Maß (0,274 Liter) faßt. Eingedenk der Worte in Kapitel 40 der Ordensregel: „Denen aber Gott die Gnade verleiht, die Enthaltbarkeit zu ertragen, die sollen wissen, daß sie einen besonderen Lohn haben werden“ füllen sich manche den Becher kaum bis zur Hälfte oder verzichten ganz auf diese Stärkung. Nach dem Grundsatz, daß dort, wo der Leib gespeist wird, der Geist nicht zum Fasten verurteilt werden darf, erfolgt während der Mahlzeit eine Lesung. Lesen dürfen nur diejenigen, die die Zuhörer erbauen können. Auch der Vorleser tritt sein Amt am Sonntag an. Nach der Messe und Kommunion bittet er alle um ihr Gebet, daß Gott von ihm den Geist der Überhebung abwende. Vor der Lesung

empfängt er einen Schluck Mischwein, danach speist er mit den Küchenwochnern zusammen.

Mahl und Lesung sind beendet, das Tischgebet gesprochen, die Brüder verlassen den Saal. Keiner darf etwas von den übriggebliebenen Lebensmitteln mitnehmen. Zwei Gehilfen des Pförtners sind schon mit einer hölzernen Trage erschienen. Sie stellen die Töpfe darauf, in denen sich noch Speisen befinden und sichten die Brotreste sorgfältig auf. Sie sind mit ihrer Beute zufrieden und beeilen sich, denn am Klostertor drängen sich schon die Hungrigen aus den umliegenden Orten und die Bettler, die jede Klosterpforte im weiten Lande kennen.

Unterdessen haben die Laienbrüder im Winter-Refektorium eine ähnliche Mahlzeit gehalten, nur mit dem Unterschied, daß bei ihnen die Gürtelmesser weit mehr in Tätigkeit traten, weil jeder eine große Fleischportion erhielt. Auch im Fürstensaale der Abtei, wo dem hohen Gast zu Ehren der Silberschack aufgelegt worden war, gab es wohl etwas Besseres als Mönchskost, wenn auch Abt und Prior, die dem Markgrafen und seinem Gefolge Bescheid tun mußten, sich für ihre eigene Person streng an die Ordensregel hielten.

Kehren wir zu den Mönchen zurück! Nach der Mahlzeit begeben sie sich zur **Mittagsruhe**. Von $\frac{1}{2}1$ —2 Uhr dürfen sie sich angekleidet auf ihre Betten legen und ein Schläfchen halten, da sie ja schon seit 1 Uhr morgens ununterbrochen tätig gewesen sind. Auch die Laienbrüder halten ein Mittagschläfchen, da man ja auch den Zugtieren eine längere Mittagspause gönnen muß.

Um 2 Uhr läutet das Glöckchen zur **Non**, der Andacht zur neunten Tagstunde. Schnell werden die Schläfer geweckt. Die Küchenwochner haben frisches Wasser in das Brunnenbecken gefüllt, an dem die Brüder sich erst den Schlaf aus den Augen waschen, ehe sie die Kirche betreten. Die Andacht verläuft genau wie Terz und Sext und währt ebenfalls eine Viertelstunde. Sie bildet den Auftakt für die **Nachmittagsarbeit**, die von $\frac{1}{2}3$ — $\frac{1}{2}7$ Uhr dauert. Wieder müssen alle anderen Arbeiten zurücktreten und alle noch einmal zur Heuernte hinaus-

ziehen. Der Schreiber, der sonst über seine zierlichen Buchstaben den Rücken beugen würde, weiß selbst nicht recht, wie es kam, daß er heute die Sense schwingen darf — wie einst, da er als junger Bursche dem Vater an die Hand gehen mußte, und gar mancher bleichwangige Klosterbruder lenkt heute mit hochroten Backen ein Paar feurige Pferde — wie einst. . . . Mit einem leer zurückkehrenden Wagen schickt der Cellerarius, der mit dem Fortgang der Arbeit zufrieden ist, ein Fäßlein Dünnbier aus dem kühlen Klosterkeller, das von den Durstigen, der Klosterregel zuwider, mit hellem Jubel begrüßt wird.

Unterdessen hat sich der Markgraf von seinem väterlichen Freunde verabschiedet. Lange hatte die Aussprache unten in der kühlen Sommerlaube am Teiche des Paradiesgärtleins gedauert. Immer vor schweren oder weittragenden Beschlüssen hört er den klugen Rat des Abtes von Marienzelle. So ist er auch heute wieder mit sich selber ins Reine gekommen, und der Abt wird bis zum nächsten Besuche durch seinen Geheimschreiber die notwendigen Briefe und Urkunden bis zur Unterschrift fertigstellen lassen. Der Abt läßt es sich nicht nehmen, seinen hohen Besuch bis zum Tore zu begleiten und ihm seinen besonderen Reise Segen mit auf den Weg zu geben.

Auf dem Rückwege schon hört er die Vesperglocke läuten. Die Tagesarbeit ist beendet. Die Brüder kommen heim und versammeln sich nach vorheriger Reinigung $1/27$ Uhr in der Kirche zur **Vesper**, die aus vier Psalmen, Kapitel, Responsorium, Vers, Magnificat, Kyrie und Vaterunser des Abtes besteht.

Dann begeben sie sich nach dem Sommer-Refektorium, wo von 7— $1/28$ Uhr die **Abendmahlzeit** stattfindet. Jeder findet auf seinem Plaze das Drittel Brot, das mittags zurückbehalten worden war. Während es aber sonst nur etwas Käse oder Gemüse und einen Rest vom Mittagessen dazu gibt, hat der hohe Besuch und der gute Fortgang der Ernte heute eine Sonderzulage verursacht: jeder erhält eine prächtige frische Forelle mit Butter. Da mag es wohl manchem etwas schwer fallen, die Aufmerksamkeit von der leiblichen auf die geistige Kost des Vorlesers zu lenken. Nun begeben sich alle in den

Teil des Kreuzgangs, der sich an der Kirche entlangzieht und an der Rückwand mit einfachen Bänken versehen ist. Hier erfolgt von $\frac{1}{2}$ 8—8 Uhr die letzte **Lesung**. Ein Vorleser bringt einen Abschnitt aus den Kirchenvätern zum Vortrag. Dabei wandern die Gedanken der Zuhörer durch die Öffnungen der Bogengänge hinauf zum Abendhimmel und hinaus in die Welt, vor der ihre Seele hier Ruhe gefunden hat wie die der frommen Väter, die nach manchem Sturm und Kampf auch ihren Frieden fand.

In diese Gedanken herein tönt gegen 8 Uhr das Glöckchen, das zum **Completorium**, der kurzen Abendandacht, ruft. Noch einmal klingt Psalm- und Hymnengesang durch die Dämmerstille des Gotteshauses, bis der Segen des Abtes das Tageswerk beschließt. Damit ist das Wort erfüllt: „Siebenmal am Tage singe ich dir Lob. Und in der Nacht laßt uns aufstehen, um ihn zu lobpreisen!“ Eine Viertelstunde später — die Sonne ist auch eben erst zur Ruhe gegangen — liegt alles in tiefem Frieden. Nur der Bruder Pfortner wacht noch. Es kann noch ein müder Wanderer, der sich verspätet hat, ein Obdach begehren. So schaut er von seinem Guckfenster über dem Tore hinaus nach Westen, wo die Abenddämmerung langsam verglüht, wo die Abendnebel aus dem Muldentale steigen und von fernher der Schrei eines Nachtvogels klingt. Da bekreuzigt sich der Pfortner. Er umfaßt mit beiden Händen den Schlüssel, der an seinem Gürtel hängt. Doppelt verriegelt und verschlossen ist das schwere Tor. Niemand kann herein, auch niemand hinaus. Er fühlt nach dem Seil, das neben seinem Lager hängt und durch ein Loch in der Decke zur Sturmglocke führt. Sollte wider Erwarten ein Feind den nächtlichen Frieden stören wollen, so würde beim ersten Glockenzeichen der Klostersvoigt mit seinen Reifigen ihm zu Hilfe kommen. Aber es herrscht ja Frieden im Lande. So verrichtet auch er sein Nachtgebet und legt sich als letzter zur Ruhe.

Zur Zeit der **Winterjonnenuwende** galt folgender Plan: $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Mette, $\frac{3}{4}$ 4 Uhr Betrachtung, $\frac{3}{4}$ 6 Laudes, $\frac{1}{4}$ 7—9 Uhr Lesung, unterbrochen durch die Prim, 9 Uhr Terz, $\frac{1}{4}$ 10 Uhr

Arbeit, $\frac{3}{4}$ 12 Uhr Sext, 12 Uhr Arbeit, $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Non, $\frac{3}{4}$ 3 Uhr
Mahlzeit, $\frac{1}{4}$ 4 Uhr Lesung, 4 Uhr Vesper, $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Lesung,
5 Uhr Complet und Nachtruhe,

zur Fastenzeit: 2 Uhr Mette, $\frac{1}{4}$ 4 Uhr Betrachtung, $\frac{1}{2}$ 5 Uhr
Laudes, 5—9 Uhr Lesung und Prim, 9 Uhr Terz, $\frac{1}{4}$ 10 Uhr
Arbeit, $\frac{3}{4}$ 12 Uhr Sext, 12 Uhr Arbeit, 4 Uhr Non, $\frac{1}{2}$ 5 Uhr
Vesper, 5 Uhr Mahlzeit, $\frac{3}{4}$ 6 Uhr Lesung, $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Complet
und Nachtruhe,

zur Tag- und Nachtgleiche im Frühling und Herbst: 3 Uhr
Mette, $\frac{1}{4}$ 5 Uhr Laudes, $\frac{3}{4}$ 5 Uhr Betrachtung, 6 Uhr Prim,
 $\frac{1}{4}$ 7 Uhr Arbeit, $\frac{3}{4}$ 10 Uhr Terz, 10 Uhr Lesung, $\frac{3}{4}$ 12 Uhr
Sext, 12 Uhr Mittagsmahl, $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Ruhe, $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Non,
 $\frac{3}{4}$ 2 Uhr Arbeit, 5 Uhr Vesper, $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Abendbrot, 6 Uhr
Lesung, $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Complet und Nachtruhe,

an Sonn- und Festtagen (Sommer): 12—2 Uhr Mette,
 $\frac{1}{2}$ 3 Uhr Laudes, 4 Uhr Prim, anschließend Lesung, 9 Uhr
Terz, anschließend Messe und Kommunion, $\frac{3}{4}$ 12 Uhr Sext,
12—2 Uhr Mittagsmahl und Ruhe, 2 Uhr Non, anschließend
Lesung, 6 Uhr Vesper, anschließend Abendbrot, 7 Uhr Lesung
und Complet, 8 Uhr Nachtruhe. Im Winter beginnt an
Sonntagen die Mette 1 Uhr früh, die Nachtruhe 6 Uhr
abends. Dafür gibt es aber nur nachm. 3 Uhr eine Mahlzeit.

An den Wochentagen gibt es nur von Ostern bis zum
14. September täglich zwei Mahlzeiten, außer am Mittwoch
und Freitag, die als Fastentage gelten, mit nur einer Mahl-
zeit 3 Uhr nachmittags. Vom 14. September bis zum Anfang
der Fastenzeit gibt es nur eine Mahlzeit 3 Uhr nachmittags,
die während der Fastenzeit bis auf 5 Uhr hinausgeschoben
wird. Die Psalmen sind auf die einzelnen Gottesdienste so zu
verteilen, daß in jeder Woche der Psalter mit der vollen
Zahl von 150 Psalmen gesungen und bei der Sonntagsmette
von vorn angefangen wird.

Zeittafel

- 529 Benedikt von Nursia gründet das erste Kloster auf dem Monte Cassino.
- 1098 Cistercium gegründet.
- 1137 Pforta gegründet.
- 1141 Tammo von Strele gründet ein Benediktiner-Kloster im Zellwalde.
- 1123—1156 Konrad der Große von Wettin.
- 1156—1190 Otto der Reiche.
- 1162 Friedr. Barbarossa bestätigt d. Schenkung Ottos d. Reichen.
- 1175 Einweihung des Klosters, Einzug des Abtes Heinrich mit 12 Mönchen von Pforta.
- 1194 Albrecht der Stolze läßt mit Gewalt den von seinem Vater Otto in der Stiftskirche verwahrten Silberschatz entführen und stirbt ein Jahr später in Krummehennersdorf an beigebrachtem Gifte.
- 1198 Weihe des hohen Chores.
- 1224 Kaiserliches Privileg, frei und ungehindert Güter zu kaufen, die unter der Lehnshoheit des Reiches stehen.
- 1281 Neuzelle in der Lausitz von Altzella aus gegründet.
- 1313 großer Brand, dem Schlafhaus, Refektorium und viele andere Gebäude zum Opfer fallen.
- 1315 Bischof Wittig von Meißen kauft von den Rittern von Ruzzin Burg und Städtlein Rossen.
- 1336 Beginn des Baues der Andreaskapelle.
- 1362 Abt Johannes von Modau wird zwischen Döbeln und Altzella von dem Ritter Kaspar von Rudeschow erschlagen. Das Land Meißen wird mit dem Interdikt belegt.
- 1381 Abt Witego von Maltitz läßt drei Roßweiner Bürger wegen Aufruhrs vor dem Klostertore verbrennen.
- 1409 Gründung der Universität Leipzig und Errichtung des Bernhardiner-Collegs für studierende Cistercienser.
- 1411—1442 Abt Vincentius Gruner, der erste Abt, dem der Rang eines Bischofs verliehen wurde.
- 1428/29 Hussiteneinfälle.

- 1430 Das Kloster erwirbt Burg und Städtlein Rossen vom Meißner Bischof für 4200 rhein. Gulden.
- 1493—1522 Abt Martin von Lochau, letzte Glanzzeit des Klosters.
- 1501 Der irrsinnig gewordene Mönch Friedrich Mertel sticht Abt und Prior am Hochaltar mit einem Messer nieder und verlegt beide schwer.
- 1522—1538 Abt Paulus Bachmann.
- 1524 entweichen die ersten Mönche aus dem Kloster.
- 1539 Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen.
- 1540 am 18. Februar Aufhebung des Klosters. Verpachtung des Wirtschaftsbetriebes an den letzten Abt Andreas Schmiedewald für 2000 Gulden jährlich.
- 1543 Überführung der Klosterbücherei in die Universitätsbibliothek nach Leipzig.
- 1545 Kilian Schmidt, ehem. Laienbruder, Klostervoigt u. Schreiber d. verst. Abtes, pachtet das Klostergut für 2300 Gulden.
- 1548 und 1549 Besprechungen von Melanchthon mit evangelischen Kirchenführern in Zella.
- 1553—1586 Kurfürst Vater August vollendet die Zerstörung von Altzella durch Wegnahme und Hergabe von Einrichtungsgegenständen und Baumaterialien aller Art.
- 1586 Beraubung der Gräfte in der Andreaskapelle durch unbekannte Täter.
- 1599 am 10. Juni Brand durch Blitzschlag. Nur das Winterrefektorium, das als Schüttgebäude dient, kann gerettet werden.
- 1618—1648 Der 30 jährige Krieg bringt weitere Zerstörungen an den Wirtschaftsgebäuden. Das Uhrwerk auf dem Schreiberhause ist zerstört, die Böden im Schüttgebäude sind von den Soldaten herausgerissen worden. Das Torhäusel und die am Brauhause angebaute Badestube sind von den schwedischen Völkern gänzlich ruiniert und noch nicht wieder aufgebaut worden. (Inv. v. 1653.)
- 1676 läßt Kurfürst Joh. Georg II. Nachforschungen nach den Gräbern seiner Vorfahren anstellen. Unter sechs Ellen Schutt findet man die vier Grabmäler, die sich jetzt im Vorraum der Gruftkapelle befinden.

- 1756—1763 Im 7jährigen Kriege benützen die preußischen Soldaten die neu errichtete Kapelle als Pferdestall und zerstören sie gänzlich.
- 1786 Der Freiburger Oberstadtschreiber Kloßsch durchforscht die Ruine der Andreaskapelle und findet die Überreste von Friedr. dem Ernsthaften und Friedr. dem Strengen.
- 1804 Das 1787 begonnene Mausoleum wird fertiggestellt. Pächter Hund und Kunstgärtner Hübler beseitigen den größten Teil der noch erhaltenen Ruinen, um einen Park nach englischem Geschmack anzulegen.
- 1842 erste Ausgrabung durch den Sächs. Altertumsverein.
- 1852 Antrag des Sächsischen Altertums-Vereins an das Finanzministerium, Vorsorge zur Erhaltung der Altertümer in Zella zu treffen.
- 1894 bewilligt das Ministerium des Innern 500 Mark zur Herstellung eines Grundrisses von der „kunstgeschichtlich vielleicht bedeutungsvollsten Anlage im Lande“. Die Aufnahme erfolgt durch Studenten der Technischen Hochschule Dresden unter Leitung von Cornelius Gurlitt.
- 1895 Lokalbesichtigung durch die Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen und ausführlicher Vorschlag derselben.
- 1896 Das Finanzministerium beginnt mit Genehmigung der Ständeversammlung, jährlich eine Summe für den Bau eines neuen Kuhstalls zur Freimachung des Winterrefektoriums zurückzulegen. Der bis auf 34468 Mark angewachsene Betrag ist in der Inflation restlos verfallen.
- 1922 Das Ergänzungsheft zur Beschr. Darst. der älteren Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen: Zistercienser-Kloster Altezella, bearbeitet von Cornelius Gurlitt, weckt erneut das Interesse an der Baugeschichte von Altezella.
- 1934/35 Heimatverein und Heimatschule Rössen suchen durch Lichtbildvorträge, die Herausgabe dieses Führers und Vorschläge zur Erhaltung der Überreste von Altezella das seit fast 100 Jahren geplante Werk zu fördern.

X
von Zehmen, C. H. F.: Die Reihenfolge der Äbte — Die Schicksale der fürstlichen Begräbnisse — Die Andreaskapelle. Dresden 1845—1847, Meinhold & Söhne, Waltherr.

Möbius, H.: Gedenkblätter aus Altzella. Rössen 1897, Hensel.

Schmidt, Ludwig: Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern. I. Altzella. Dresden 1897, W. Baensch.

Clemen, Otto: Martin von Lochau — Paulus Bachmann — Michael Muris: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, 15./16. Heft, 1900—1902, Neues Archiv für sächsische Geschichte, 26. Bd., 1905, und Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, Heft 41/42 von 1932/33.

Gurlitt, Cornelius: Ergänzungsheft zur Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen: Zisterzienser-Kloster Altzella. Dresden 1922, Meinhold & Söhne.

Reinhold, Emil: Die letzten Äbte von Altzella. Bunte Bilder aus dem Sachsenlande, 3. Bd. Sächs. Pestalozzi-Verein, 1926.

Gröger, H.: Klosterfahrten im Meißner Land. Geschichtliche Wanderfahrten, Nr. 16. C. Heinrich, Dresden.

Schmidt, Otto Eduard: Kloster Altzella. Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Bd. XXI, Heft 7—12.

1. Ex. 9. 8° 6910
2. Ex. (Gros.)

1 Sachsen Dr

1 Geistl. orden Dr

1 Bi. Kü. Ku

34. 8° 5360 X

Pa

+

SLUB DRESDEN



3 0676379